

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Froidler, Senatorska 18.

Die bekannten und bereits allgemein anerkannten Papiersorten

SCHAPOSCHNIKOFF'S
EUROPEJSKJA

10 Stück 10 K., 5 Stück 5 K.
sind wegen häufiger Nachahmungen im Innern der Schachtel, unter dem Deckel, mit der Aufschrift

ТАБАЧНЫЙ ФАБРИКАНТЪ
А. Н. ШАПОШНИКОВЪ
ВЪ С. ПЕТЕРБУРГЪ.

versichert worden. (5—1)
Gleichzeitig ist die hohe Qualität dieser Papiersorten noch verbessert worden.

Schwarze und farbige

Seiden- und Wollenstoffe
zu Kleidern, Mänteln und Pelzbezügen in äußerst geistvoller Auswahl und gediegenen Fabrikaten.

Leinen und Weisszeuge
in bekannt vorzüglichen Gattungen.

Damen-Costüm-Tuche
nadelfertig, in prachtvoller Farbauswahl.

Decken,
Steppdecken, Montagnac, Bett- und Reisedecken, sowie

Teppiche, Läufer und Gardinen
empfehlen

zu sehr billigen, aber absolut festen Preisen (6—4)

Herzenberg & Israelsohn,
Nr. 23. Petrikauerstraße Nr. 23.

nicht gekannt hat — einen Staat, der den Umfang von China, England nebst seinen Kolonien und ganz Europa, auch das alte Römerreich und das Reich Carl's V. ganz beträchtlich mit seiner 20 Millionen Quadrat-Werst erreichenden Ländermasse überragt. Seit den Zeiten Kuril's hat der Russische Staat sich etwa um das Fünzigfache vergrößert und ist im Laufe der letzten Jahrhunderte durchschnittlich um 100 Quadrat-Werst täglich gewachsen; dabei ist in diesem Wachstum allmählich eine minder beschleunigte Bewegung eingetreten: gegen ein durchschnittliches tägliches Wachstum von etwa 130 Werst im 16. und 17. Jahrhundert (Sibirien etc.) beträgt dieses tägliche Wachstum für das jetzige Jahrhundert nur noch 80 Quadrat-Werst täglich. Dieses expansive Vorrücken erfolgte mit unabwehrlicher Konsequenz von dem Centrum Moskau aus nach allen Richtungen hin ziemlich gleichmäßig: dem Laufe der Flüsse entlang zog sich diese Ausbreitung hin, bis mit den Meeren die geographische Peripherie Russlands erreicht wurde — so zuerst das Weiße Meer, dann die Ostsee, das Kaspiische Meer, das Schwarze Meer, der Stille Ocean. — Der Vortragende kennzeichnete hierauf die landschaftliche Physiognomie Russlands, die im eigentlichen Kern in jeder Hinsicht einen monotonen Charakter habe und sich nur an den Peripherien — in der Krim, im Kaukasus, am Altai — zu Lebhaftigkeit und Farbenpracht ausgestalte, und verweilte hierauf kurz bei der Geschichte der Bevölkerung Russlands. Auch sie zeigt ein Wachstum, aber entspricht mit ihrem etwa 120 Mill. Einwohnern doch in keiner Weise der gewaltigen territorialen Ausdehnung des Reiches.

Moskau. Ende letzter Woche ist der Stadtkapitän der Kompanie Festungsartillerie, Baron Kellestraus, auf dem Rückwege von Tobolsk nach Petersburg hier durchgereist. Wie kürzlich berichtet, beendete Baron Kellestraus

seine Reise per Velociped von hier nach Tobolsk unter mancherlei Zwischenfällen. Die Veranlassung zu dieser Tour gab ihm eine, von ihm im vorigen Jahre von Kowno nach Paris unternommene Velociped-Tour, und er wollte mit der neuen Tour den Beweis erbringen, daß eine Reise per Velociped nicht nur auf den meist gut beschuldeten Wegen Westeuropas, sondern auch auf den minder bequemen Wegen nach dem Osten des russischen Reiches durchführbar sei. Baron K. verließ Kowno am 13. Juli d. J. und traf am 22. Juli in Petersburg ein. Auf dem Wege nach Moskau erkrankte Baron K. und mußte mehrere Tage in Wyschni-Boloschof unfreiwillige Rast machen, um sich sodann per Bahn hieher zu begeben. Am 11. August fuhr Baron K. auf einem Velociped Swift Nr. 1 von hier ab und traf schon am 14. August Nachts in Nischni-Nowgorod ein. Kurz vor der Stadt unternahm er acht Strolche einen Angriff auf den Stahlfros-Reisenden, der sie jedoch alle mit einander mit einem Revolver in der Hand in die Flucht trieb. Nach zweitägiger Rast setzte Baron K. seine Reise fort und traf am 5. September in Perm ein. Von Kasan bis Perm hatte Baron K. eine äußerst schwierige Fahrt auf sandiger, durch Wäldungen führender Straße. Doch hinderte ihn dies nicht, aus einer Weite Strecke entblühten Hauptes das Geleit geben. Vor Perm sowohl, wie vor Jekaterinburg, Tjumen und Tobolsk, wurde Baron K. von Offizieren der örtlichen Velocipedistenclubs etc. begrüßt und zur Stadt geleitet. Die schwierigste Strecke der ganzen Tour hatte Baron K. zwischen Tjumen und Tobolsk zurückzulegen, denn der Weg erwies sich dort als äußerst schlecht, wodurch das Vorwärtskommen sehr erschwert wurde. Doch überwand

NEW-YORK,

Gegenseitige Lebens-Versicherungsgesellschaft.
Errichtet 1845.

Freie Policen mit Gewinnansammlung.

Unanfechtbar
(nach zwei Jahren).

Unverfallbar
(nach drei Jahren).

Jede nähere Auskunft ertheilt der Haupt-Agent

Karl Laska,
Lodz, Meyer's Passage.

Inland.

St. Petersburg

— In einem im Handwerkerverein zu Dorpat gehaltenen Vortrage „Zur Geschichte der Geographie Russlands“ führte, wie wir der „N. D. Btg.“ entnehmen, Professor Dr. Brückner dieser Tage seinen zahlreichen Zuhörern die enorme territoriale Erstarkung des Riesereiches im Laufe der Jahrhunderte vor. Ohne einen einzigen nennenswerten Rückschlag hat sich das Moskauer Reich wie mit einer Naturnothwendigkeit fort und fort erweitert, um gegenwärtig als Russisches Kaiserreich einen Staat von so gewaltiger Ausdehnung zu repräsentieren, wie die Weltgeschichte bisher

(Nachdruck verboten.)

Ein tragisches Geheimniß.
Kriminalgeschichte
von
J. Hawthorne.

Nach Mittheilungen
des Inspektors der Geheimpolizei von New-York

(28. Fortsetzung.)

Sechzehntes Kapitel.
Eine Vertraute.

Für Charlotte, die Mc. Cloin schon von Ansehen kannte, hatte es keine Schwierigkeit, mit ihm zusammenzutreffen. Sie war ihm von vornherein nicht geneigt gewesen und süßte sich auch jetzt nicht zu ihm hingezogen; doch nahm sie ein Interesse an ihm, ähnlich wie der Advokat an seinem Klienten, der Künstler an seinem Bilde. Er war der Stoff, mit dem sie in ihrem neuen Berufe arbeiten sollte! — Aus wie verschiedenartigen Beweggründen die Mädchen den Männern Aufmerksamkeit erweisen, wissen diese ja nie; Mc. Cloin war sicherlich weit entfernt zu ahnen, welche Zwecke Charlotte dabei verfolgte.

In der Verstellungskunst war sie Meisterin. Ihre natürliche Anlage in dieser Richtung zur vollsten Entwicklung zu bringen, dazu hatte der verhältnismäßig kurze Aufenthalt in der Großstadt genügt. Auch mit den Nachtseiten derselben, mit den krummen Wegen und Schlupfwinkeln war sie bekannt geworden und trotz ihrer guten Erziehung dabei hatte sie sich rasch mit Sprache, Sitten und Gebräuchen der Gasse

vertraut gemacht. So war sie denn für ihr Geschäft wohl ausgerüstet.

Mc. Cloin, der sich gern seines Glückes bei den Weibern rühmte, war bisher über Charlottens sichtbare Gleichgültigkeit etwas beleidigt gewesen. Ihre plötzliche Würdigung seiner Person hätte einem älteren und weniger eingebildeten Menschen wohl verdächtig erscheinen können; er aber hielt sie nur für den unaussprechlichen Sieg, der ihm früher oder später gewiß war. Ihre anfängliche Sprödigkeit machte ihn zugleich noch eifriger in seiner Werbung um ihre Gunst, als er sonst wohl gewesen wäre. Sie dagegen bestärkte ihn zwar in dem Glauben, er habe Eindruck auf sie gemacht, hielt ihn sich aber wohlweislich fern genug, um ihn stets mehr zu reizen.

— „Mit Dir geht mir's anders, Mlle.“ sagte sie zu ihm, „wie mit andern Männern. Ich weiß, Du machst Dir nichts aus mir und ich wäre Dir bald zum Ueberdruß. Aber ich habe noch nicht alles Gefühl verloren und mag mich nicht an Dich wegwerfen. So laß uns denn gute Freunde sein und weiter nichts.“

Mc. Cloins Erwiderung auf solche Worte kann man sich denken. Doch hat dieses Liebesgespräch in seiner Verzerrung wenig Ansehenswerthes oder Unterhaltendes; wir übergehen es daher soviel wie möglich mit Stillschweigen. Das Ende davon war, daß der Dursche sich behörten ließ und bereit war Alles zu thun — wenigstens seinen Neben nach — um Charlottens Bedenken zu besiegen. Ueber ihre Gespräche mit ihm erstattete sie Bericht im Hauptquartier und endlich wurde beschloffen, einen Versuch zu wagen, ob er mit der Sprache herausgehen würde.

Charlottens Wohnung lag in einer abgelegenen aber ziemlich ausländigen Gegend der

Stadt, westlich vom Washington Square. Sie bestand aus Wohnzimmer und Schlafzimmer, die durch einen schmalen Gang verbunden waren, in welchen an jedem Ende eine Thür mündete. Die Zimmer gingen beide nach dem Vorsaal hinaus, neben welchem sich noch ein kleiner Verschlag befand zur Aufbewahrung von Koffern und Schachteln. Mc. Cloin hatte bisher des Mädchens Adresse nicht gekannt; zur Erreichung des Zweckes aber schien es nunmehr geboten, daß sie ihm bei sich Einlaß gewährte. Als Inspektor Byrnes ihr seine letzte Anweisung ertheilte, empfahl er ihr einen tiefen Blick in die geheimen Falten von Mc. Cloins bösem Gewissen zu thun. „Wir haben Grund anzunehmen, daß er etwas sehr Schlechtes begangen hat,“ fügte er hinzu; „wunder Dich nicht, wenn sich herausstellt, daß es eine große Missethat ist.“

— „Ich werde mein Bestes thun, Herr Inspektor,“ erwiderte das Mädchen; „ich denke, ich kann ihn herumbringen!“

— „Du würdest damit dem Gericht einen großen Dienst erweisen,“ sagte er. „Es ist eine häßliche Aufgabe für ein Mädchen, aber ich verlasse mich auf Dich. Jetzt geh, und möge es gelingen!“

Am Nachmittag theilte Charlotte ihrer Wirthin mit, zwei Freunde würden sie zum Abendessen besuchen. Der eine, den sie ihren Bruder nannte, werde wahrscheinlich eine Stunde vor ihr eintreffen, seinen Namen nennen und in ihrer Wohnung auf sie warten. Den andern würde sie selbst mitbringen.

Bei Gelegenheit hatte sie schon erkundet, wie viel geistige Getränke Mc. Cloin vertragen könne und in welchem Stadium er am mittheilungsfähigsten zu sein pflegte. Sie sorgte nun für Vorrath und traf andere nothwendige Ein-

richtungen, dann legte sie ihre besten Kleider an und ging aus. Es war gegen sieben Uhr.

Um acht Uhr wurde an der Glocke gezogen und ein Herr erkundigte sich, ob Fräulein Charlotte schon zurück sei. Als die Wirthin dies verzeigte, fragte er, ob das Fräulein nicht hinterlassen habe, sie erwartete ihren Bruder zum Abend? Nachdem er sich als diesen Bruder vorgestellt, ließ ihn die Wirthin hinaufgehen. Er bezog sich oben in die Wohnung und man hörte nichts mehr von ihm. Er war wirklich ein sehr ruhiger und geduldiger Mensch, denn es wurde zehn Uhr, ehe Charlotte mit ihrem Freunde nach Hause kam.

Als die zwei eintraten, war die Wohnstube leer und nirgends eine Spur von dem „Bruder“ zu entdecken. Charlotte warf aber sogleich einen Blick auf das Kaminsims. In der linken Ecke stand eine kleine Pyramide, aus Pappe zusammengekniffen. Dieser Abklippschen sie zu beruhigen; sie warf die Pyramide ins Feuer und widmete sich ganz der Unterhaltung ihres einzigen sichtbaren Gastes.

Mc. Cloin war offenbar in bester Laune und sehr mit sich und seinem Geschick zufrieden. Er legte Hut und Ueberzieher ab, warf seinen Cigarrenkummel fort und näherte sich dem Mädchen mit süßen Blicken, um sie zu umarmen. Sie aber wich ihm aus und schob den Tisch zwischen sich und ihn.

— „Laß das sein, Mlle.“ sagte sie, „ich habe Dir's zur Bedingung gemacht, ehe ich Dich herbrachte! Laßt Du's nicht, so bist Du zum letztenmal hier gewesen! Wir wollen zusammen gemütlich zu Abend essen und einen langen Schwatz halten. Wir kennen uns ja noch so gut wie garnicht und wenn wir Freunde

LÜDERT & CO, empfehlen ihr reich assortirtes Lager in Buchen, Loden, Fäulern, Teppichen u. s. w. der gef. Beachtung. Samabla-Strasse Nr. 277, auch machen wir aufmerksam auf unsere Marenkos (für Schüler), blaue Tuche und Naturbilder. (6—4)

der Reisende alle Schwierigkeiten glücklich und traf am 23. September, geleitet von den ihm entgegengekommenen Offizieren der Tobolsker Garnison und unter den Klängen eines ihn erwartenden Orchesters, in Tobolsk ein. Von einer Fortsetzung der Reise über Tobolsk hinaus mußte Baron R., der weiter nach Osten hin immer grundloser werdenden Wege halber Abstand nehmen. Die Entfernung von Rowno bis Tobolsk (die Strecke Wjtschni-Bolotschok-Moskau eingeschlossen) beträgt über 3,400 Werst; davon waren 1,500 Werst Chaussée. Baron R. war volle 71 1/2 Tage unterwegs, wovon er 47 Tage für die Fahrten und 24 1/2 Tage zur Erholung gebrauchte. Da der Urlaub des Baron Kesselraus noch nicht abgelaufen ist, so gedenkt er den Rest desselben zu einer zweiten Belozipredreife nach Paris zu benutzen, deren Endpunkt auf der Rückreise Moskau sein soll.

(M. D. Btg.)
Niga. Ueber eine Anstalt für jugendliche Verbrecher in Niga lesen wir in der „Btg. f. St. u. L.“:

Die heutige Strafrechtswissenschaft, welche sich längst aus den engen Anschauungen des Abschreckungssystems im Princip losgemacht hat, verlangt gebieterisch, daß auch in der Praxis eine solche Organisation der Strafanstalten Platz greife, daß der Strafvollzug dem Sträfling nicht unnötige Leiden zufüge und namentlich nicht den Hauptzweck der Strafe, Sühne und Besserung, erschwere oder gar vereitle. Wenn es indessen schon schwer ist, mit den meist veralteten Gefängnisstrafanstalten diesen Forderungen hinsichtlich der erwachsenen Sträflinge nachzukommen, so erscheint solches hinsichtlich der jugendlichen Verbrecher so lange fast unmöglich, als eine Isolierung derselben nicht ausführbar ist. Letztere allein ist jedoch nur im Stande, negativ zu wirken, d. h. eine Reihe von Schädlichkeiten der Gemeinschaftshaft zu vermeiden, zur Erfüllung der positiven Aufgabe des Strafvollzuges nach der erzieherischen Seite hin genügt eine solche Maßregel nicht. Dazu sind besondere Einrichtungen, ein pädagogisch geschultes Personal und viele andere Dinge erforderlich. Dank der unermüdblichen Fürsorge unserer Gouvernements-Administration, die von der Gesellschaft aufopfernd unterstützt wird — wir erinnern nur an die Damen-Gefängnis-Comités — hat sich in den letzten 20 Jahren ein gewaltiger Fortschritt zum Besseren in unseren Gefängnissen vollzogen. Wo wir früher dumpfes Finbräuten und wüste Unterhaltungen der Gefangenen in überfüllter Zelle fanden, da hat die Körper- und Geist stärkende Arbeit ihre Stätte aufgeschlagen und der Verbrecher, der früher nur auf Kosten seiner Mitbürger ein zwar wenig beneidenswertes, aber völlig nutzloses Dasein führte, wirkt jetzt durch seine Arbeit schaffend und erhaltend, durch die Erzeugnisse seines Fleißes einen nicht geringen Theil der ihm zugewandten Mittel des Unterhalts ersetzend. Wie nun aber bei dem Erwachsenen das erzieherische Moment bereits darin liegt, daß ihm eine bestimmte Arbeit gelehrt und er durch die Beschäftigung gemüthlich angeregt und erweckt wird, so bedarf es für den jugendlichen Sträfling einer directen Einwirkung auf das Gemüth, welche den vom Laster überwucherten, in seiner Entwicklung gehemmten Keim des Guten wieder an's Licht

zieht und pflegt, wobei gleichzeitig die Arbeit dazu bestimmt sein muß, Körper und Geist unter Bedingungen zu beschäftigen, welche dem Wachstum Weider Rechnung tragen. Die Anstalten für jugendliche Verbrecher dürfen daher nicht in die engen Gefängnismauern verlegt werden, deren düstere Abgeschlossenheit auf ein jugendliches Gemüth doppelt nachtheilig wirken muß. Luft, Licht und Freiheit, letztere selbstverständlich nur im Rahmen der strengsten Ordnung sind die Grundbedingungen für den Strafvollzug an jugendlichen Verbrechern. Ihre wohlthätige Wirkung läßt sich an den verschiedenen Anstalten beobachten, welche wir für solche Kinder bereits besitzen, die durch rechtzeitige Entziehung aus schädlicher Umgebung der Verwahrlosung und somit dem Verbrechertum entzogen werden sollen. Es ist also dieses Gebiet bei uns kein neues, völlig unangebautes. Gleichwohl haben unsere Justizbeamten einen reichen Schatz der Erfahrung, auf dem Gebiete des Strafvollzuges mitgebracht. Daher begrüßen wir die Nachricht des „Hon. Bp.“, daß in Justizreisen der Gedanke an die Gründung einer Anstalt für jugendliche Verbrecher aufgetaucht sei, mit Befriedigung. Von einem einmüthigen Zusammengehen der Justiz, der Verwaltung und Gesellschaft in der besprochenen Richtung läßt sich ein allseitig befriedigendes Resultat erwarten. Wir hoffen, daß dasselbe bald erreicht werde, denn gegenüber dem jugendlichen Verbrechertum ist eine Humanisirung des Strafvollzuges mehr als anderswo am Platze, um die Worte des erhabenen, in Gott ruhenden Schöpfers der Gerichtsordnungen, Kaiser Alexander II. zur Wahrheit zu machen, der den neuen Gerichten eine Mahnung zur Milde mit auf den neuen schwierigen Weg gab.

Ausländische Nachrichten.

— Das sozialdemokratische amtliche „Berl. Volksbl.“ beantwortet die Frage, warum die Sozialdemokraten sich an der Moltkefeier nicht betheiligten, wie folgt:

„Reaktionäre Blätter machen es uns zum Vorwurf, daß wir den Moltke'schen Geburtstag nicht gefeiert haben. Feiern etwa unsere Feinde den Geburtstag eines Marx oder Lassalle? Daß man uns Selbstverständliches zum Vorwurf macht, ist wiederum ein Beweis dafür, daß unsere Feinde, wo die Sozialdemokratie in's Spiel kommt, nichts hören, sehen und denken. Seit wann feiert man den Geburtstag seines politischen Gegners? Oder ist Moltke nicht etwa konservativ? Nicht ein Miturheber des Sozialistengesetzes? Nicht ein Miturheber der Kornzölle? Nicht ein Hauptförderer des Militarismus, obgleich er den Krieg theoretisch für ein Uebel erklärt hat? — Aber Moltke hat den Krieg von 1870—71 gewonnen, er hat das Reich durch seine Siege gegründet — da hat die Parteilichkeit zu schweigen“ — meint man uns vielleicht ein. Wir sagen: Nein! Den Krieg verabscheuen wir, und das Reich, welches der letzte Krieg uns gebracht hat, bedeutet für die Sozialdemokratie eine fast ununterbrochene Kette von Verfolgungen — und auf Seiten der Verfolger hat der Mann ge-

standen, dessen Geburtstag zu feiern man uns zumuthet. Zeugt die Zumuthung schon von Gefinnungslosigkeit — wie tief hätten wir uns erst herabgewürdigt, wenn wir thäten, was man uns zumuthet. So lange der Kaiserstaat besteht und das Regieren Parteisache ist, kann es keine „Nationalfeier“ geben. Was man jetzt so nennt, sind Parteifeiern, und das weiß das Volk.“

Und solchen Abscheu vor dem Krieg hegen die Leute, welche sich für die Thaten der Kommune begeistern und den wegen Aufreizung zum Massenmord verurtheilten Anarchisten Neve verherrlichen.

— Die Erhebung des Grafen Otto v. Stolberg-Bernigerode in den Fürstenstand macht, wie die „Magbb. Btg.“ schreibt, die Erinnerung daran wieder lebendig, daß er beim etwaigen Aussterben der beiden schwarzburgischen Regentenfamilien voraussichtlich die schwarzburgischen Fürstenthümer erben und somit deutscher Bundesfürst werden wird. Die Familie Schwarzburg steht nur noch auf sechs Augen im Mannesstamme. Fürst Karl Günther von Schwarzburg-Sondershausen, 60 Jahre alt, ist kinderlos; unverheiratet sind Prinz Leopold von Schwarzburg-Sondershausen, 58 Jahre alt, und Fürst Günther von Schwarzburg-Bradolstadt, 38 Jahre alt. Der Gedanke an ein Aussterben des alten schwarzburgischen Geschlechts und eine Stolbergische Erbfolge liegt also keineswegs so fern. Das Erbrecht des Fürsten Otto von Stolberg in den schwarzburgischen Landen gründet sich auf den Erb- und Successionsvertrag, der im Jahre 1433 zwischen den drei Grafenhäusern Stolberg, Schwarzburg und Hohnstein abgeschlossen worden ist. Hohnstein starb 1593 zuerst aus, doch erbten in Folge der Wirren des dreißigjährigen Krieges die beiden anderen Familien trotz des Einspruchs des Reichskammergerichts nur einen Theil der freigewordenen Grafschaft, der ihnen aber in Folge verschiedener Zufälligkeiten später auch wieder verloren ging. Der Erbverbrüderungsvertrag von 1433 ist nicht aufgehoben und daher zwischen Stolberg und Schwarzburg zweifelslos noch in Gültigkeit.

— Ueber die Familie des Grafen Moltke geben folgende Daten Auskunft: Der Vater Moltke's, Friedrich Philipp Victor v. Moltke, wurde im Jahre 1768 auf dem Gute Samo geboren und kam früh als Page an den Hof des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin. Nachdem er dort erzogen, trat er zuerst in preussische Dienste, nahm indeß, nachdem er einige Feldzüge mitgemacht hatte, seinen Abschied, verheiratete sich mit der Tochter des Geh. Finanzraths Paschen in Hamburg und wurde Landbesitzer in Parchim (Mecklenburg), wo am 26. October 1800 ihm sein dritter Sohn Helmuth geboren ward. Während der napoleonischen Kriege erwachte wieder die alte Kriegslust in dem früheren Offizier, er ging nach Dänemark und trat als Major in ein holländisches Landwehr-Regiment ein, mit dem er 1809 an dem Feldzug in Stralsund theilnahm, sich dort auszeichnete und einen dänischen und französischen Orden erhielt. Nach dem Kriege wurde er zum General und Platzkommandanten von Kiel ernannt; hier erwarb er sich den kleinen Landstük Mönkeberg am jenseitigen Ufer des Kieler Hafens, wo er auch nach seiner Verabschiedung mehrere Jahre als Gutsbesitzer lebte und trotz des damals weiten Weges regen Verkehr mit Kieler Freunden unterhielt. Dann zwangen finanzielle Verluste ihn, wieder Stellung in der Armee zu suchen. Als Chef des dritten Jütischen Regiments in Alsborg war er gleichzeitig wieder Kommandant von Kiel, lebte auch vorübergehend in Lübeck, wo Graf Moltke vor einiger Zeit trotz baulicher Veränderung das Haus am Schranke wiedererkannte, wo seine Eltern damals gewohnt hatten. Ebenfalls wohnten dieselben auch eine Zeit lang in Altona, wo der alte General starb und in Wandsbeck auf dem Friedhofe beigesetzt wurde. General Fritz v. Moltke hinterließ 6 Söhne und zwei Töchter. Die drei ältesten Söhne wurden dänische Offiziere, zwei jüngere Söhne studirten Jurisprudenz; der eine derselben, Kammerherr Adolph E. G. v. Moltke (Lieblingsbruder des Feldmarschalls und ihm sehr ähnlich), war erst Landdrostei-Sekretär in Pinneberg, wo er durch seine Lebenswürdigkeit alle Herzen gewann, dann wurde er nach Kopenhagen gerufen als Deputirter in der deutschen Kanzlei, kam wieder nach Holstein zurück als Administrator der Grafschaft Rankau (bei Barmstedt), wo er starb. Einer seiner Söhne wurde vom Feldmarschall adoptirt, ist Adjutant desselben und lebt mit seiner Familie auf Kreisau. Der andere Sohn, Kammerherr L. G. F. v. Moltke wurde Amtmann auf Fehmern und später Rath in der Lauenburgischen Regierung. Der jüngste Sohn, 1812 geboren, widmete sich der Landwirthschaft. Von den drei Söhnen, welche die Offiziers-Carriere erwählten, starb der älteste schon früh als Premierlieutenant, der zweite, F. v. Moltke, und der jüngste von den dreien, Helmuth Karl Bernhard v. Moltke, wurde zugleich am 1. Januar 1812 Kadetten und bestanden auch gemeinsam ihr Abgangs-Examen 1818 in Kopenhagen. Der Ältere wurde Sektionslieutenant im Schleswig'schen Regiment, der Jüngere Sektionslieutenant den 8. März 1819 im Oldenburger Regiment zu Rendsburg: noch sie indeß als solche eintraten, mußten sie noch ein Jahr in Kopenhagen Dienste leisten. Ersterer als Korporal beim Kadettenkorps, Helmuth als Page bei Friedrich IV., wie es hieß, „auf Kosten des Hofes.“ Der Bruder erhielt, nachdem er als Premierlieutenant den Abschied gesucht, eine Civilstellung als Konsumtions-Inspektor in Altona und wurde später zum Postmeister in Flensburg ernannt. Von hier aus besuchte er oft König Frederik VII. auf Schloß Glücksburg, der ihn zum Kammerherrn ernannte. Graf Moltke's beide Schwestern sind die verwitwete Frau Präpositin Bröder in Untersee und die schon verlorbene Frau Auguste v. Burt.

— Die Bluttbat in Witu hat durch die am Mittwoch erfolgte Einnahme und Zerstörung der Stadt des Sultans durch den Admiral Freemantle theilweise schon eine Sühne erfahren. Nähere Nachrichten über das Ereigniß besagen Folgendes: Admiral Freemantle landete mit 900 Matrosen und Marine-Infanterie, 150 Mann indischer Truppen, welche die westafrikanische Gesellschaft zur Unterstützung entsandt hatte, und 250 Trägern am

sein sollen, gehört das dazu! Willst Du Dich vernünftig benehmen oder nicht?“

— „So ein Mädchen ist mir noch nicht vorgekommen“, brummte Mc. Cloin unzufrieden. „Du weißt, ich habe mich in Dich vergast und willst mich nur zum Besten haben!“

— „Ich weiß ja noch garnichts von Dir“, erwiderte das Mädchen und stellte das Abendessen auf dem Tisch zurecht, während Mc. Cloin sich auf dem Sopha bequem machte. „Du hast mir nie etwas von Dir erzählt. Ein hübsches Gesicht kann auch der schlechteste Kerl haben, und ich glaube, Du bist ein ganz schlimmer Kunde.“

— „Ich, ein schlechter Kerl!“ rief er, in Gelächter ausbrechend, „wie kommst Du zu solchem Sparren?“

— „Man sagt doch, Du kennst weder Scham noch Gram und schreist vor nichts zurück!“

— „Ein Mann kann doch keine Remme sein! — oder möchtest Du das?“

— „Bewahre! Ein Mann muß sich als solcher zeigen, das versteht sich! Und wenn ich wüßte, daß einer mich gern hat, dem könnte ich viel vergeben. Aber was nützt das Gerede! Ein guter Schluß wird Dir lieber sein.“

Sie holte eine Flasche Champagner aus dem Schrank, entlockte sie geschickt ohne einen Tropfen zu vergießen, füllte zwei Gläser und reichte eins Mc. Cloin, der es auf einmal hinunterstürzte.

— „Donnerwetter!“ rief er und wuschte sich den Mund mit der Hand, „das ist ein Stoff — den lasse ich mir gefallen! Unter drei Dollars kriegt man so etwas nicht zu kaufen!“

— „Schlechtes Zeug halte ich nicht“, erwiderte das Mädchen und warf den Kopf

zurück, „und natürlich bekommst Du vom Besten!“

— „Nicht jede kann einem so ein Getränk vorsetzen“, bemerkte er. „Aus welcher Rasse mag wohl das Geld dazu fließen? das möchte ich wissen!“

— „Ich habe meine Geheimnisse so gut wie Du“, war die Antwort; „wenn Du weißt, wem mein Geld zu Gute kommt, brauchst Du nicht lange zu fragen, wo ich's hernehme.“

— „Da hast Du recht“, nickte ihr Gefährte beifällig. „Wer sich das Geld verschaffen kann, der bekommt's — so ist's in der ganzen Welt! Wenn Du weißt, wo Du's hernehmen sollst — um so besser. Ausgeben wollen wir's schon zusammen, auch das was mir in die Tasche fällt. Damit können wir zwei uns ein behagliches Leben machen! Was meinst Du?“

— „Mir ist's nicht um Dein Geld zu thun, Mike“, entgegnete sie mit zärtlichem Blick und füllte sein Glas von neuem. „Du hast wohl auch nicht allzuviel übrig. Wie solltest Du auch! Ich habe nie gehört, daß Du irgend ein Gewerbe treibst.“

— „Wer arbeitet, hat doch nicht etwa das meiste Geld!“ sagte Mc. Cloin mit geheimnißvollem Augenzwinkern. „Ich sage nur dies — sobald ich Geld will, kann ich's haben! Ein Kerl, der New-York kennt wie ich, braucht nicht Hungers zu sterben — auch nicht zu verdursten, was das anbetrifft.“

— „Wer's glaubt! — Wenn Du morgen zwanzig Dollars haben wollest, wie würdest Du sie Dir verschaffen?“

Mc. Cloin trank sein Glas aus und goß sich wieder ein. „Was kümmerst Dich!“ rief er, „das lasse ich schon machen. Ich kenne ein Duzend Leute, die mir eine Hand leihen würden, wo fünfmal mehr zu holen wäre. In

jeder Kunstreiter- und Seiltänzerbude von New-York kennt man mich so gut wie beim Kennen und Preisfechten. Sie wissen alle, daß sie besser daran thun, gut Freund mit mir zu sein, als mich zu Feinde zum haben. Das kannst Du Dir auch merken.“

— „Du bist doch kein Faustkämpfer, so viel ich weiß!“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Was ein Zeitgenosse Alles sein kann. Beim Magistrat nennt man mich einen Steuerpflichtigen. — Beim Gericht: Partei. — Bei einer Arrestation: Gefangener. — Bei einer Verurtheilung: Sträfling. — Vor der Regierung: Unterthan. — Im Allgemeinen: ein Bürger. — Auf dem Postwagen und dem Dampfschiffe: ein Passagier. — Die Kirche nennt mich: einen Gläubigen. — Der, dem ich Geld geliehen, nennt mich: Gläubiger, und der, dem ich Geld schuldig bin: Schuldner. — Mein Pfarrer sagt zu mir: Weichkind. — Für den Hausmeister bin ich der zweite oder der dritte Stod. — Bei der Volkszählung: ein Kopf. — Im Bureau: Subaltern, Kollege oder Vorgesetzter. — Beim Kaufmann: Kunde. — Im Theater: Sperrstük Nr. . . . Auf einem Wechsel: Aussteller, Acceptant oder Girant. — Bei einem Hausbesitzer: Miether. — Bei meiner Frau bin ich: Herr. — Im Wirthshause: ein Gast. — Auf dem Ball: der Tänzer. — Beim Whistspiel: der Partner. — Auf Redouten: Maske. — Im Orchester bin ich bald erste Violine, bald Flöte, bald Pauke und bald Triangel. — In der Leihbibliothek bin ich:

Abonnet. — Wenn ich mich auch noch so wohl befinde, bin ich auch für meinen Arzt: Patient. — Im Lazareth bin ich Bett N. . . . — Auf der Anatomie zuerst ein Leichnam und dann ein Präparat zc.

— Wir von der Kavallerie. Ältere Dame: „Nun sagen Sie aber bloß mal, Herr Lieutenant, Sie haben uns jetzt schon zwei Stunden von Ihrem neuen Apfelschimmel erzählt; was macht denn eigentlich Ihr Fräulein Braut? Sie sind doch seit drei Wochen verlobt, nicht wahr?“

Dragoner-Lieutenant: „Allerdings, gnädige Frau, meine Braut befindet sich ja auch ausgezeichnet und ist sehr glücklich; aber — wissen Sie — Pferd bleibt doch immer Pferd.“

— Ausschere-Vogel. Dame: „Rutscher, fahren Sie mich nach dem Theater, aber recht schnell!“ — Rutscher: „Na meinnetwegen könnten wir schon seit einer halben Stunde dort sein.“ — Dame: „Wieso denn?“ — Rutscher: „Na ich halte schon hier seit 1 Uhr, was kann ich dafür, daß Sie erst jetzt kommen!“

— Ein neuer Wein. Strit nchmet meint, die Treidentisten, einsehend, daß nach der Florentiner Rede Cistpl's die Trauben sauer seien, haben einem Wein von ganz besonderer Säure den Namen Lacrimae Crispi gegeben.

— Das Echo. Wirth (zu den Gästen): „Vielleicht macht es Ihnen Spaß, meine Herren, die Akustik dieses Saales zuerproben; er hat ein ganz vorzügliches Echo. Wenn einer der Herren ein paar Worte recht laut rufen wollte, das Echo würde sofort Antwort geben.“ — Gast (ruft): „In diesem Hotel sind die Tischweine mäßig.“ — Das Echo: „Schweinemäßig!“

— Der kürzeste Witz. A.: „Wie sieht's?“ — B.: „Wie stets.“

25. v. M. in Ripini und setzte alsbald den Vormarsch gegen Witu fort. Die Avantgarde wurde von dem Feinde angegriffen und hatte 3 Verwundete. Am 27. v. M. wurde Witu mit Sturm genommen und die Stadt zerstört. Der Feind verlor zahlreiche Tote, die Verluste der angreifenden Streitkräfte befanden in einigen Verwundeten. Für die Gefangennahme des Sultans von Witu ist eine Belohnung von 10,000 Rupien ausgesetzt; allem Anschein nach hat sich also Fumo Bakari rechtzeitig in das Innere geflüchtet. Den weiteren Maßnahmen der englischen Regierung sieht man mit Spannung entgegen. Inzwischen wird die dem Sultan von Witu und den Eingeborenen erteilte Lehre gewiß nicht verloren sein. Das bei dieser Gelegenheit hervorgetretene gute Einvernehmen der deutschen und der englischen Regierung wird hoffentlich auch auf die englisch-afrikanische Gesellschaft heilsam zurückwirken. Von Anerbietungen derselben wegen des Erwerbes des den Deutschen verbliebenen Witugeteils, wie sie früher ähnlich stattgefunden haben sollten, hat neuerdings noch immer nichts verlautet. Es ist, wie die „Hamb. Nachr.“ schreiben, nicht bekannt und läßt sich nicht übersehen, ob die deutsche Gesellschaft nach erlangter vollständiger Genehmigung und gegen einen entsprechenden Ersatz auf ein solches Anerbieten eingehen geneigt sein würde. Vom englischen Standpunkt mag der gegenwärtige Augenblick dazu geeignet erscheinen, und dies wird die in London wegen einer bezüglichen Absicht verbreiteten Gerüchte erklären.

Tageschronik.

Ein junger Mensch, welcher bis vor ungefähr sechs Monaten bei einem hiesigen größeren Fabrikanten als Hilfsverläufer angestellt war, kam nach seiner Entlassung auf die Bode, sein leeres Portemonnaie auf Kosten seines ehemaligen Chefs zu füllen. Zu diesem Behufe verübte derselbe verschiedene Schwindelacten. So kaufte er unter Anderem in dem Hennischen Geschäft für ungefähr 80 Rbl. Silberfäden, die er fünf Minuten später bei einem hiesigen Goldschmied veräußerte, entnahm in dem Putzgeschäft von Göppert & Grethler zwei Hüte, bei der Wittve Föder einen Koffer und ließ Alles auf das Konto seines ehemaligen Chefs schreiben. Als nun die genannten Lieferanten diesem die Rechnungen einsandten, kam der Schwindel zu Tage und wurde der Polizei Anzeige gemacht, welche den spekulativen jungen Mann denn auch bald erwißte und dingfest machte und sieht derselbe gegenwärtig hinter Schloß und Riegel seiner verdienten Strafe entgegen.

Am 1. Juni l. J. wird unsere Fabrikbahn das fünfundsanzigjährige Jubiläum ihres Bestehens feiern.

Bei der am Freitag Abend stattgehabten Generalversammlung des Lobzer Männer-Gesangs-Vereins wurde Herr Richard Gehlig an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Höfer zum Stellvertreter des Präses gewählt.

Wie wir Petersburger Blättern entnehmen, ist Herr Director Ernesto Cinielli vor einigen Tagen von einem Unfall betroffen worden, der glücklicherweise noch verhältnismäßig gut abgelaufen ist. Herr Cinielli führte nämlich das Pferd „Ehrerth“ zum ersten Male vor. Als er es zum Schluß sich auf den Hinterbeinen aufbäumen ließ und sich zu einer Verneigung gegen das Publikum umwendete, verlor das Pferd seinen Halt und traf, mit dem Vordertheil niedersallend, mit dem Hintertheil Herrn Cinielli am Kopfe. Blutüberströmte suchte der Betroffene den Ausgang zu erreichen. Allein seine Kräfte versagten ihm, er brach in der Arena zusammen. Einige Stallmeister eilten herbei und trugen Herrn Cinielli von der Arena fort. Die Verletzung, die er davontrug, war glücklicher Weise keine gefährliche. Die Schürfwunde wurde noch an demselben Abend zusammengeheftet und soll Herr Cinielli bereits wieder auf den Beinen sein. Wie berichtet wurde, dürfte derselbe in einigen Tagen wieder auf der Arena erscheinen.

Die Gasmotoren-Fabrik Deutz, deren Motoren längst als die besten bekannt sind und von Jahr zu Jahr mehr gesucht werden, hat zu den früheren unzähligen Anerkennungen im Laufe des Jahres 1890 noch folgende neue erhalten:

I. Auf der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen: Die höchste Auszeichnung, „Die goldene Medaille“, ferner einen Ehrenpreis für den besten Gasmotor und einen Ehrenpreis für den besten Petroleummotor.

II. Auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Mainz: Die goldene Medaille.

III. Auf der Landwirtschaftl. Ausstellung in Köln: die silberne Staatsmedaille.

Ferner wurden der genannten Fabrik für

ihre vortrefflichen Gasmotoren von verschiedenen Fachausstellungen in Wien, Würzburg, Leipzig und Stuttgart Ehrendiplome erteilt.

Zu bemerken ist hierbei, daß die sämtlichen, hier eben erwähnten Preise die höchsten überhaupt zur Vertheilung gelangten Auszeichnung darstellen. Für die Vortrefflichkeit der Deutzer Gasmotoren dürfte übrigens schließlich ein Anerkennungs schreiben der auch hierorts bekannten Firma S. Schuckert in Nürnberg sprechen, welches wie folgt lautet:

„Auf Wunsch bestätige ich hiermit gerne, daß ich die Motoren der Gasmotoren-Fabrik Deutz bei einer Reihe von elektrischen Beleuchtungsanlagen verwendet habe und mit den damit erzielten Resultaten in jeder Hinsicht zufrieden bin. Der ruhige gleichmäßige Gang, speziell der zweicylindrigen Motoren, läßt dieselben zum Betrieb von dynamoelektrischen Maschinen als ganz besonders geeignet erscheinen, und ist das auf diese Art erzielte Licht ein vollkommen Reines.“

S. Schuckert. Aus allen diesen ehrenvollen Anerkennungen beweisen geht hervor, daß die Deutzer Gasmotoren in der That vorzüglich sind und die Anschaffung derselben im Bedarfsfalle zu empfehlen ist.

Die erste Balletvorstellung findet, wie nunmehr endgültig festgestellt, am künftigen Mittwoch, den 5. November statt.

Bergnügungs-Anzeiger. Thalia-Theater: „Der Compagnon“, Lustspiel von Arronge. Victoria-Theater: „Der arme Jonathan“ Operette. Varieté-Theater: Vorstellung.

Eingefandt. In der Tischlerei des Herrn Wilhelm L. arbeitete ein Lehrling, der viel Anlagen hatte, um mit der Zeit ein tüchtiger Fachmann zu werden. Dies berücksichtigend, wandte ihm der Meister mehr Aufmerksamkeit, als wie dies gewöhnlich zu sein pflegt, zu und gestattete ihm sogar, in den Feierabendstunden einiges für seine Verwandten anzufertigen. Das hierzu nötige Material hat ihm der Meister auch zur Verfügung gestellt, für alle diese Aufmerksamkeiten aber keinen Dank geerntet, denn der junge Mann mißbrauchte die Nachtsstunden unter Benützung des meist werthvolleren Materials seines Lehrherrn.

Einest Sonntags war der junge Mann mit einem jüngeren Kollegen, den er zum Verlassen der Stadt verführte, verschwunden; er hatte nämlich eingesehen, daß seine Stellung nicht mehr haltbar sei und beschloß, nach dem neuen Welttheil zu wandern. Der Plan mißlang, die beiden Wanderer hatten weder Pässe noch genügend Geld und so kamen sie nur bis nach — Belchatow. Von dort zurückgekehrt, wollte der ältere Lehrling seinen Lehrherrn wieder beglücken. Letzterer weigerte sich aber aus begrifflichen Gründen, ihn wieder aufzunehmen und auch einen Entlassungsschein auszufolgen, was zur Folge hatte, daß der Vater des Lehrlings, der sich bis dahin um sein Söhnchen gar nicht bekümmerte, die unfinnigsten Gerüchte über den Lehrmeister verbreitete und auch unverschämte Präntationen an denselben stellte. Das Gericht wird nun entscheiden, ob der Vater des Lehrlings berechtigt war, falsche Gerüchte mündlich und durch ein Localblatt zu verbreiten.

Von Herrn Director Rosenthal ging uns folgendes Eingefandt zu:

„Sehr geehrte Redaction! Nachdem die zu Beginn der Spielzeit durch das Nichttreffen einzelner erster Operettenfächer, sowie des größten Theiles des engagierten Chores entstandenen Schwierigkeiten zum Theil durch die betreffenden Neueingagements überwunden sind, wird im Laufe der nächsten Woche die erste Operette zur Aufführung gelangen, an welche sich alsdann in schneller Aufeinanderfolge eine ganze Reihe beliebiger Operetten schließen wird. Don Cesar, Zigeunerbaron, Gasparone, Fledermaus u. werden den Reigen eröffnen, als erste Novität wird „Farinelli“ von Zumppe, sodann „Der arme Jonathan“ von Millöder zur Aufführung gelangen, ferner sind „Die sieben Schwaben“ von Millöder und „Der alte Dessauer“ von Findeisen erworben worden. Es darf somit in sichere Aussicht gestellt werden, daß auch die berechtigten Ansprüche der Freunde der heiteren leichtgeschürzten Operettenmusik erfüllt werden. Auf dem Gebiete des Schau- und Lustspieles sind „Berühmte Frau“ von Kadelburg und Schönthan, „Ise“ von Hans Olden und „Schach dem König“, Preislustspiel von Schauffert in Vorbereitung. — Für heute ist die Aufführung eines der vorzüglichsten Poffen-Lustspiele „Arronge's „Der Compagnon“ festgesetzt, dessen übersprudelnde Heiterkeit und wirkungsvolle Situationskomik einen genussreichen Abend verbürgen. Die Rolle des erkrankten Fel. Pusch hat Fel. Jenny Friedrichs, eine talentvolle Soubrette, die bislang in Folge der Repertoirverhältnisse wenig zur Geltung gelangen konnte, übernommen und wird somit

Gelegenheit haben, ihr künstlerisches Können in vortheilhaftem Lichte zu zeigen.

Mit aller Hochachtung A. Rosenthal.“

Telegramme.

Petersburg, 31. October. Es wurde eine Commission eingesetzt, die ein allgemeines Projekt der gegen die Trunksucht und das Bettelwesen einzuführenden Maßregeln ausarbeiten soll.

Der Minister der Reichsdomänen ist von seiner Reise zurückgekehrt.

Berlin, 31. October. König Leopold hat dem Reichskanzler einen Besuch abgestattet, der eine volle Stunde währte.

Wien, 31. October. Der Kaiser hat gestern den Grafen Hartenau in Privataudienz empfangen.

London, 31. October. Stanley ist von Liverpool nach Amerika abgereist.

Bern, 31. October. In Tessin herrscht vollkommen Ruhe. In Fryburg ist die Ruhe ebenfalls hergestellt.

Rom, 31. October. König Humbert hat dem Reichskanzler Caprivi das Großkreuz des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens erteilt.

Angekommene Fremde. Grand Hotel. Herren: Krukowski, Dybowski, Mann, Dowgird, Holewiński, Marszałkowski, Kaspro-wicz, Dejke, Trojacki, Szury, Michałowaki, Kaczyński, Buchner und Ciroewski, sämmtlich aus Warschau. — Teller aus Kielce. Hotel Victoria. Herr Szankowski aus Rze-zusnia. — Reichert und Sachs aus Warschau. Hôtel de Pologne. Herr Noring aus Cycanowice. — Horing aus Kremsier. — Gdiz aus Mieschow. — Rosenfeld aus Warschau. — Kiedrzyński aus Kalisch.

Coursbericht.

Berlin, den 1. November 1890. 100 Rubel = 247 M. 35 Ultimo = 246 M. 75

Inserte.

Varieté - Theater.

Direction L. Sylvandier.

Sonntag, den 2. November 1890 und die folgenden Tage:

Große internationale Vorstellung sämtlicher Mitglieder mit vollständig neuem Programm.

Debut der deutschen Chansonette aus München

Frl. Lilly Wallau, und Debut der internationalen Walzer-Sängerin

Frl. Ada Milton.

Zum 1. Male:

Stille Liebe mit Hindernissen. Komische Scene von Mylius. Nathan Schwarz, Parodie mit ganz neuem Programm.

Kapellmeister Richard Staps.

Anfang präcise 1/2 9 Uhr. Die Direction.

Gesucht

wird zum baldigen Antritt ein

junger Mann,

der die Kundschaft der Manufacturwaaren-Branche in Russland kennt, auch bereits gerüst ist. Gefl. Offerten mit Gehalts-Ansprüchen sind in der Exp. d. Bl. unter C. R. niederzulegen. (3-1)

Ein Koch,

der mit der Kochkunst vollständig vertraut ist und in einem hiesigen größeren Privathause durch neun Jahre thätig war, empfiehlt sich zur Aushilfe oder selbstständigen Leitung der Küche bei Hochzeiten, Bällen, größeren Tafeln etc. etc. Näheres zu erfahren beim Schankwirth Herrn Baum, Haus Czapiewski, neben der Beyer'schen Fabrik. (2-2)

On cherche (3-3)

une française instruite pour les leçons de conversation. L'adresse à l'expedition du journal.

Die Möbel-Tischlerei von G. Walter,

Bschodniastraße Nr. 44, empfiehlt gut gearbeitete Möbel neuester Fagon sowie

Wiener Stühle

in großer Auswahl und vorzüglicher Qualität zu soliden Preisen.

Zur

gefl. Kenntniznahme!

Ich bin von meiner Reise nach dem Auslande zurückgekehrt und werde mir binnen Kurzem die Ehre geben, dem geehrten Publikum

mit den neuesten Erzeugnissen der Conditorei-Branche aufzuwarten.

A. Wüsthube.

Hochfeine Harzer

Kanarien-Vögel

sind eingetroffen und stehen zum Verkauf im Deutschen Hotel, Ecke Srednia-Straße und Neuer Ring, Offizine rechts, Zimmer Nr. 4, parterre. (8-7)

Sondermann, Vogelhändler.

Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 2. November 1890 Zum 1. Male:

Der Compagnon

Lustspiel in 4 Akten von Arronge. Der Vorverkauf beginnt Vormittags 10 Uhr an der Theaterkasse. Deffnung der Abendkasse um 6 Uhr. Anfang präcise 8 Uhr.

Lodzer Victoria-Theater.

Sonntag, den 2. November 1890:

Der arme Jonathan.

Operette in 3 Akten. Musik v. Millöder.

Meisterhaus.

Täglich von 9-11 Uhr warmes Frühstück, à Portion 20 Kop. Von 12 Uhr ab Mittagbrodt, à Portion 35 Kop. Ausschank von ff. (6-6)

Gehlig'schem Märzen-Lagerbier.

Emil Scheunert.

5 Rbl. Belohnung.

Eine dunkelgraue große Dogge ist Donnerstag Abend entlaufen; es wird gebeten, selbige gegen obige Belohnung wiederzubringen an Gustav Lorenz.

DR. MED. E. SACK

ist von seiner wissenschaftlichen Reise aus Berlin und Würzburg zurückgekehrt. Speziell Magen- und Darm-Krankheiten. Sprechstunden von 9-10 Vorm. und von 2-4 Uhr Nachm. Petrikauerstraße Nr. 38, Haus Tenenbaum. Ein solider, nichterner

MAN N

sucht Stellung als Schlosser, Heizer oder Maschinist. Gütige Offerten beliebe man unter „Schlosser“ in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Stanellen, Damentuchen u. Mantel-Blüthen.

Reichhaltiges Lager von Neuheiten in

In dieser Woche von Sonntag, den 2. bis Sonntag, den 9. November inclusive

RÄUMEN

**Wollenstoffe,
Seidenstoffe,
Atlasse,
Möbelstoffe, Gardinen,
Lamas, Drilliche**
und andere
Manufakturwaren

RESTERN

zu fast halben aber absolut festen Preisen.

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

23. Petrikauer-Strasse 23.

Wollen- und Seidenstoffen, Seiden,

Dem geehrten Publikum bittet die ergebene Anzeige, daß ich im Hause Minor, Petrikauer-Strasse Nr. 744 (131) ein Gleich- und Wirthwaren-Geschäft eröffnen habe und empfehle täglich frische Wiener- und Knackwürstchen, vorzügliches Kratwurst, Pökelfleisch, Aufschnitt und alle andere feinen Wirthwaren.
E. KAROFF.

Ein Zimmer,
möblirt oder unmöblirt, ist sofort zu vermieten (3-3)
Zamotylna-Strasse Nr. 48 d.

Ein zweifacher und nächster
Nachtwächter
kann sich melden bei
Julius Handke.

Zwei Zimmer
und Küche nebst Zubehör, sind zu vermieten und sofort zu beziehen im Hause Milschstrasse Nr. 819 m.
Näheres im Restaurant Herbe. (3-3)

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

„Jaroslauer Magazin“

empfehlen sein reich assortirtes Lager von: (3-1)

**Damen-Hemden,
Damen-Nachthemden,
Damen-Callons,
Damen-Nachjacken,
Damen-Morgenjacken,
Damen-Matinee's,
Damen-Peignoirs,
Damen-Unterröcke,
Damen-Strümpfe,**

**Herren-Oberhemden,
Herren-Nachthemden,
Herren-Chemisettes,
Herren-Kragen,
Herren-Manchetten,
Herren-Callons,
Herren-Socken,
Herren-Wollen-Wäsche
u. u.**

Leinen, Lakenleinen, Handtücher, Tischwäsche, Piquee-Decken, weiss und couleurt, Taschentücher, weiss und couleurt, in Leinen, Seide und Battist, Madapolam, Satin, Dammasse, Macilno, Nansuk, Battist, Victoria, Piquebarehent.

Bestellungen auf Herren- und Damen-Wäsche aller Art, nach Maass, werden prompt ausgeführt.

Billige, aber feste Preise.

Grosser Ausverkauf

in reintroollenen

Kleider- und Trikotstoffen

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Emma Roeder.

Einem geehrten Publikum empfehle zur Saison mein reichhaltiges Lager in:
**Herren-Paletots- u. Damenmäntel-Stoffen,
Kammgarn- und Streichgarn-Anzug-Stoffen**

für Kinder und Erwachsene.
Flanelle und Damentuche in verschiedenen Farben,
Schüler-Tuch- und Shinell-Stoffen zu den billigsten Preisen.

R. GRAF, Petrikauerstrasse Nr. 103, vis-à-vis Heintel.

Zur Herbst-Saison

empfehle in reicher Auswahl soeben eingetroffene Neuheiten in wollenen Kinderkleidern, Zäckchen, Samaschen, Mützen, gestrichten Tailen und Unterröcken, gestrichten Herrentwesten, Strümpfen u., ferner Corsets in vorzüglichster Qualität. Für die Weihnachts-Saison sind sämtliche Neuheiten in angefangenen Handarbeiten und Materialien, namentlich Canevastoffe in verschiedenen Farben und Mustern, Stid- und Hädelgarne u., ebenfalls bereits eingetroffen.

CARL BERCKENKAMP.

60 Hermann Julius Sachs, 60
Petrikauerstr. gradüber vom Hause Konstadt.

Größtes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin!
Herren Winterpaletots von 13, 14, 15, 18 Rbl. bis 30 Rbl.,
Herren Winteranzüge von 13, 14, 16, 18 Rbl. bis 30 Rbl.,
Knaben Winterpaletots von 3,50, 4, 4,50 Rbl. bis 15 Rbl.,
Knaben Winteranzüge von 3, 3,50, 4, 4,50 Rbl. bis 15 Rbl. (3-3)

Specialität:

Schülerahnen, Schüleranzüge und Monturen.
Alles in nur guter Qualität und zu erstaunend billigen Preisen.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitte ich, genau auf meine Firma und Hausnummer zu achten.

AUSSTELLUNG VON WEIHNACHTS-ARBEITEN.

Carl Berckenkamp.

Concerthaus.

Heute Sonntag:

Großes Tanzkränzchen.

Entrée: Herren 60 Kop., Damen 15 Kop.

!! Thee !!

1890er Ernte des größten Importhauses

Wogau & Co. in Moskau,

ist zu haben in der Niederlage der Platin-Waaren von
NORBLIN & CO. in Lodz.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Haupt-Niederlage bei Carl W. Gehlig.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Podzer Tageblatt

Ausländische Nachrichten.

Der deutsche Reichskanzler v. Caprivi widmet sich mit besonderem Eifer den handelspolitischen Fragen. Außer den Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn sind anscheinend auch solche mit Italien geplant, und in der bevorstehenden Zusammenkunft des Kanzlers mit Crispi dürfte die Handelspolitik einen besonders wichtigen Gegenstand der Besprechungen bilden. In naher Beziehung zu nächst zu den deutsch-österreichischen Verhandlungen steht die Frage des Identitätsnachweises für auszuführende Getreide. Wie aus zuverlässiger Quelle der Köln. Z. mitgeteilt wird, hat der Reichskanzler der Aufhebung des Identitätsnachweises grundsätzlich zugestimmt. Es ist daher zu erwarten, daß die gesetzgebenden Körperschaften sich demnächst mit der Frage zu beschäftigen haben werden. Im Uebrigen liegt bezüglich der deutsch-österreichischen Besprechungen noch kein Anlaß zu sanguinischen Hoffnungen vor. Die Hamb. N. melden darüber: „Es ist wahrscheinlich, wenn auch noch keineswegs gewiß, daß noch im Laufe dieses Jahres deutsche Deputierte zu handelspolitischen Verhandlungen in Wien eintreffen werden. In diesem Falle würde es sich jedoch nur um Sondierungen handeln und nicht um den Beginn der meritorischen Verhandlungen. Die letzteren werden selbst nach der Ansicht von Optimisten schwerlich vor dem nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden können, da erst noch die österreichisch-ungarische Zollkonferenz zusammenzutreten muß, um sich über die den beiderseitigen Unterhändlern zu erteilenden Instruktionen zu einigen. Es unterliegt nun gar keinem Zweifel, daß man in Ungarn gegen wichtige agrarische Zugeständnisse je rascher desto lieber den Tarifvertrag mit Deutschland perfekt sehen möchte. Anders stehen die Dinge in Oesterreich, wo die Industriellen, namentlich diejenigen der Textilbranche, dem vertragsfreundlichen Handelsminister Bacquehem noch manche Schwierigkeiten schaffen dürften. Man wird sich also schon eine Weile in Geduld fassen und allzu hoffnungsvoll klingenden Prophezeiungen gegenüber skeptisch verhalten müssen.“

Die zwischen der deutschen Reichsregierung und der Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft seit längerer Zeit gepflogenen Verhandlungen sind, wie die Nordd. Allg. Ztg. bestätigt, jetzt zu einem beiderseits befriedigenden Abschlusse geführt worden. Das Ergebnis gipfelt in dem Abkommen, daß die landeshoheitlichen Rechte sowie die Zollerhebung vom Reich gegen eine der Gesellschaft zu zahlende Rente übernommen werden. Unter anderen Dingen wird dagegen von der Gesellschaft auch die Zahlung der 4,000,000 M. an den Sultan von Sansibar übernommen. Die Gesellschaft ist bereits in Unterhandlungen über die Beschaffung der für den Sultan bestimmten Entschädigungssumme eingetreten.

Auch die französischen Blätter widmeten dem Feldmarschall Moltke längere Artikel. Der „Matin“ giebt zu, daß Moltke 1870 ein außergewöhnliches militärisches Genie gezeigt habe und erinnert an ein Wort Moltke's, demzufolge die Macht Deutschlands in seinem Generalstabe liege, um den Frankreich es beneiden könne, den es aber nicht besitze. Heute würde Moltke dies Wort nach der Ansicht des Blattes nicht wiederholen. Frankreich besitze ein großes Heer, eine überlegene Bewaffnung, einen Muth, der denjenigen seiner Gegner gleichkäme, und einen Generalstab, der sich mit jedem ändern, auch mit dem deutschen messen könne. — Der „Eclair“ vergleicht Napoleon mit Moltke. Ersterer, Gesetzgeber, Zerstörer von Reichen und Gründer einer neuen, aus der Revolution hervorgegangenen Weltordnung, ist ein universeller Geist, ein lateinisches Genie; Moltke nur ein bedeutender Spezialist, der in sich die soliden Eigenschaften der germanischen Rasse in hohem Grade, aber ohne Genialität vereint. Napoleon ist ein Künstler, Moltke ein Geometer. Napoleon beschließt sein Leben wie Prometheus, an den Felsen von St. Helena geschmiedet, und erscheint aus der Ferne wie eine mythologische Gottheit, Moltke beendet seine Laufbahn wie ein Spießbürger und feiert seinen 90. Geburtstag am warmen Dien. Der „Figaro“ nennt Moltke „einen großen Kriegsmann, aber keinen großen Mann.“

Mit dem neuen Magazin-Gewehr der englischen Armee muß es eine Bewandniß haben. In Aldershot, dem bekannten englischen Militärlager, ist ein Befehl des Kriegsministeriums eingegangen, welcher verfügt, daß sämtliche während der letzten Monate zur Ausgabe an das Heer gelangten Magazin-Gewehre denjenigen Truppentheilen, die zum Dienst nach auswärts kommandirt sind, wieder abgenommen und durch die alten, seinerzeit auf die Kammer gewanderten Martiny-Henry-Gewehre ersetzt werden sollen. Also gerade denjenigen Truppentheilen, welche noch am ersten berufen sein könnten, die neue Waffe im Ernstfall zu erproben, wird diese Gelegenheit vorenthalten. In Gemäßheit der erwähnten Verfügung, welche in allen militärischen Kreisen das größte Aufsehen erregt, mußte denn auch bereits vor einigen Tagen das erste Bataillon des Königs-Schützen-Regiments, welches nächsten Monat nach Indien geht, den angeordneten Waffentausch vornehmen. Die Sache wird, für schlandische Beurtheiler wenigstens, dadurch nicht verständlicher, daß ein Londoner Blatt zu der Maßnahme bemerkt, das Magazin-Gewehr sei bei den Truppen niemals „beliebt“ gewesen, welche sich von dem Martiny-Henry-Gewehr nur sehr ungern getrennt und es mit wahrer Freude wieder in Empfang genommen hätten.

Ueber die Feindseligkeiten in Witu wird den „Times“ aus Sansibar vom 27. d. M. gemeldet: Am 25. d. M. segelten der Admiral Freemantle und der Generalkonsul von Lamu nach Kipini, wo das gesammte englische, aus 10 Schiffen bestehende Expeditionsgeschwader ankert. Admiral Freemantle rückte sodann am 26. d. früh mit einer Abtheilung von 1000 Mann auf Witu vor. Die Vorposten waren schon am Abend zuvor angegriffen worden, wobei 3 Matrosen verwundet wurden. — Der vom deut. Reichsanz. mitgetheilte Bericht des Generalkonsuls Michelles über die Morde in Witu stützt sich auf die als Anlagen beigegebenen Aussagen des gereizten August Neuschel, des von dem englischen Konsularagenten in Lamu vernommenen Kurt Töppen und fern auf die Uebersetzung eines Briefes des Sultans von Witu an Herrn Pigott. Es ergibt sich daraus nichts Wesentlich Neues. Fest steht, daß Künkel wider Willen des Sultans an die Errichtung einer Sägemühle ging, daß sodann der Sultan die dort beschäftigten Deutschen nach Witu führen und entwaffnen ließ und daß, als Künkel selbst erschien, um die Freilassung seiner Gefährten zu erreichen, er unvorsichtigerweise sehr heftig und laut gewesen ist. Bei dem von Künkel angeführten Fuchtwort haben die Deutschen erst gefeuert, nachdem die verfolgenden Askari des Sultans damit den Anfang gemacht. Der Sultan selbst behauptet, er habe keine Bluttat gemollt, aber seine Leute, erbittert über den Tod ihrer erschossenen Kameraden, seien nicht mehr zu halten gewesen. Die fanatisirte Volksmenge wandte sich dann mordend und brennend gegen alle europäischen Niederlassungen, die sie erreichen konnte. Auf dem ganzen Festlande an der Mandabucht herrscht zur Zeit, wie der Bericht sagt, offene Feindseligkeit gegen alles Europäische.

Eines der hervorragenden Mitglieder des brasilianischen Episkopats, Mgr. Macedo da Costa, weilt gegenwärtig in Rom, um dem Papste über die Lage der katholischen Kirche und über die Haltung, welche die katholische Partei dieses Staates gegenüber den von der neuen republikanischen Regierung bezüglich der Kirche getroffenen Maßregeln einnimmt, Bericht zu erstatten. Bischof Macedo will, wie der aus vatikanischen Kreisen informirte Berichterstatter der „Pol. Corr.“ schreibt, auch mit dem Heiligen Vater über die Haltung berathen, welche die Katholiken Brasiliens in der nächsten Zukunft zu beobachten haben, und zwar vertritt der Bischof die auch im Vatikan getheilte Anschauung, daß die Katholiken Brasiliens der republikanischen Staatsform keinen grundsätzlichen Widerstand entgegenzusetzen sollen. Ihr Bestreben müsse sich darauf richten, zu erwirken, daß die republikanische Regierung Brasiliens den Katholiken die gleichen Freiheiten gewähre, wie sie die Katholiken der Vereinigten Staaten Nordamerikas genießen. Wie dies damit zu vereinbaren ist, daß der Bischof Namens seiner Partei gegen die Ernennung der Kirche vom Staate protestirt, ist nicht recht verständlich.

Dem „Journal des Debats“ wird

aus Batah (an der Küste des Golfs von Guinea) gemeldet, daß Spanien die Okkupation des Benitogebiets vorbereite: deshalb seien die früheren französischen Posten daselbst wieder hergestellt worden. Der Administrator von Brazzaville, Cholet, habe während seiner Forschungsreise am Sanghaflusse mit verschiedenen Häuptlingen Verträge abgeschlossen, welche ihre Gebiete unter französisches Protektorat gestellt hätten. Die Bevölkerung dieser Gebiete sei friedlich und handeltreibend.

Aus New-York meldet der Draht. Die Bedeutung des Protestes der amerikanischen Importeure gegen die Gesetzmächtigkeit der McKinley-Bill wird von einem Theil der Presse übertrieben. Thatsache ist, daß eine Anzahl Importeure einen Protest gegen die Gesetzmächtigkeit der Bill vorbereitet hat und zwar auf Grund dessen, daß in der vom Präsidenden unterzeichneten Tarifvorlage Art. 30, betr. die Rückvergütung der Tabaksteuer, dessen Streichung das Repräsentantenhaus verweigert hatte, fehlt. Dem gegenüber wird darauf hingewiesen, daß der Kongreß dieser Omission noch abhelfen kann, bevor die Frage vor den obersten Gerichtshof gelangt, und daß der Tarif in der unterzeichneten Fassung gesetzesthätig ist. Der Sekretär Windom erklärt, der Tarif sei Gesetz und er habe die Pflicht, denselben auszuführen.

„Der Stein der Weisen.“ Das vorliegende 21. Heft dieser trefflichen populärwissenschaftlichen Halbmonatsschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien) enthält nachstehende bemerkenswerthe Abhandlungen: Noch einmal das Dynamitgeschloß von Ad. Sauer (3 Bilder); Die Wagen der elektrischen Straßenbahnen (Tafel mit 9 Figuren); Arbeiten und Geräthe einheimischer Ameisen von Prof. Dr. Müller (1 Bild und 5 Textbilder); Der Raubfall von Sic. Freih. v. Thümen; Corfu von Leo v. Bringsheim (6 Bilder); Die Pyrophotographie von Wilhelm Mertens (5 Bilder); Können für geologische Vorgänge absolute Zeitmaße angegeben werden? Kügen (2 Bilder); Die Entzündungen (9 Figuren); Die chemischen Wirkungen der Elektrizität (7 Bilder). Aus diesem vielfältigen und reichhaltigen Inhalte geht sehr überzeugend das Bestreben der Redaktion und des Verlags der zu so rascher Beliebtheit gelangten Revue hervor, ihrem Leserkreise möglichst viel Abwechslung zu bieten und denselben durch Musterleistungen auf dem Gebiete der populärsten Wissenschaften (wir erinnern nur an Müller's „Ameisen“ und v. Thümen's „Raubfall“) in Spannung zu erhalten.

„Gleichenischer Volkskalender für Anhänger der naturgemäßen Gesundheitspflege und arzneilosen Heilkunde auf das Jahr 1891.“ Herausgegeben von Dr. med. Max Böhm, Wiesenbad i. S. (III. Jahrgang.) Verlag von Tegner & Zimmer, Chemnitz. Preis 60 Pf. Der Kalender bietet auch in diesem Jahre außer dem Kalenderium u. s. w. eine reiche Fülle werthvoller, populär geschriebener Artikel aus dem Gebiete der Naturheilmethoden. Wir erwähnen hier nur auszugswise folgende, hochinteressante, theilweise recht umfangreiche Aufsätze: 1. Bau und Thätigkeit der Athmungsorgane, in Beziehung auf deren Ernährung. — 2. Die kalten Füße — ihre Ursachen, ihre vielen schädlichen Folgen und ihre Heilung. — 3. Ueber Nerven- und Reihthopskatarrh, dessen Verhütung, Entstehung und naturgemäße Behandlung. — 4. Die Nase und deren naturgemäße Behandlung. — 5. Ueber das Weidampfbad. — 6. Entstehung, Verlauf und naturgemäße Behandlung des acuten (hitzig verlaufenden) Gelenkrheumatismus. — Da sämtliche Artikel von approbirten Aertzen geschrieben, dürfte der Kalender in Bezug auf Werth von keinem anderen gleichartigen übertroffen werden, so daß wir dessen Anschaffung allen Freunden der Naturheilmethoden warm empfehlen können.

Insertate.

Vom 1. Januar 1891 ist unter sehr günstigen Bedingungen ein

Laden und eine Schenke zu vermieten.

Näheres zu erfahren bei der Hausbesitzerin Frau A. Trzaska, Högowska-Strasse Nr. 627 lit. d.

Billigste Preise. Die seit 9 Jahren auf der Bachodnia-Strasse Nr. 55 unter der Firma

„Viktoria“ bestehende amerikanische Wasch-Anstalt und Glanz-Plätterei

empfiehlt sich der Beachtung eines geehrten Publikums von Lob und Umgegend auf das Angelegenlichste.

Meine Filialen befinden sich im Paradiese in dem Colonialwaaren-Laden des Herrn Geisler und im Mode-Magazin des Herrn Klingbeil, Srednia-Strasse Nr. 433.

H. Kierski. Billigste Preise.



Die Special-Corset-Fabrik von Josephine Knoff in Warschau, Marszalkowska Nr. 141. (neben der Njvia-Strasse), empfiehlt hygienisch-ästhetische CORSETS in sämtlichen Qualitäten u. Pariser Façons. Billige Preise. (8-31)

befördert in ANNONCEN sämtliche existirenden E. MARKGRAF. sämtliche Zeitungen

Ein gutes Schaufgeschäft, in vorzüglicher Lage, ist pr. sofort od. später, mit oder ohne Inventar, zu verkaufen. Näheres im Schaufgeschäft bei E. Heintze, Kamiennastraße Nr. 1419 Haus 3461.

Das Weib als Gattin und Mutter, seine naturgemäße Bestimmung und seine Pflichten von Dr. Rich. Weber (mit vielen Illustrationen). Preis Rs. 1.75, geb. Rs. 2.25. Zu haben in der Buchhandlung von R. Schatke. (6-6)

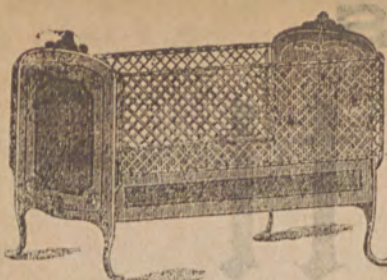
7 eiserne Kassen - Schränke, verschiedener Größen, sind preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen bei Herzenberg & Israelsohn.

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern, Preis vierteljährlich Mark 1.25 = 75 Kr. Sächsisch erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche zc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfang. (39) 14 Verlagen mit etwa 250 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe u. etwa 250 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens-Schiffen zc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Post-Anstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I, Dperngasse 3.



Die seit 9 Jahren auf der Bachodnia-Strasse Nr. 55 unter der Firma „Viktoria“ bestehende amerikanische Wasch-Anstalt und Glanz-Plätterei empfiehlt sich der Beachtung eines geehrten Publikums von Lob und Umgegend auf das Angelegenlichste. Meine Filialen befinden sich im Paradiese in dem Colonialwaaren-Laden des Herrn Geisler und im Mode-Magazin des Herrn Klingbeil, Srednia-Strasse Nr. 433. H. Kierski. Billigste Preise.

Dr. J. Birenweig, ausschließlich Haut- und Geschlechts-Krankheiten, (50-8) Ecke der Podulniowa- und Bachodniastraße Nr. 48 (vis-à-vis S. Abel), empfängt Kranke von 11-1 Uhr und von 3-7 Uhr Nachm.



Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped- und Kinderwagen-Fabrik

von **Josef Weikert, Lodz.**

Petrikauer-Strasse Nr. 89 neu, empfiehlt einem geehrten Publikum der Stadt Lodz, sowie Umgegend zu den billigsten Preisen:

Betten, Wiegen,

Kinder-Wagen,

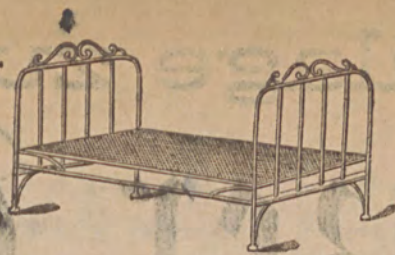
Kinder-Velocipedes,

Bringmaschinen,

Plätteisen,

Solinger Scheeren,

etc. etc.



Handelslehr-Curse!
Erfolg garantiert! (1)
Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!
Gründliche Ausbildung
in
einfacher und doppelter
Buchführung.
Auf Wunsch Special-Curse im
kaufmännischen Rechnen,
Wechsellehre, Correspondenz
und Calligraphie.
Den Unterricht leiten zwei
erfahrene Fachlehrer.
Anmeldungen täglich und jede Auskunft
von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2
Uhr Abends bei **Th. Orda**, Zawadzka-
Strasse kleines Scheibler's Haus, II. Etage
links.

Photographie-Atelier

von

L. Zoner,

Dzielnia- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung. Billigste Preise.

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der N. N. B. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde)



erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Boursaud.
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne,
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
parat lenken, dem besten von allen existiren-
den Heilmitteln gegen Zahleiden. Die
N. N. B. Benedictiner verfertigen noch Zahn-
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur **A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.**

10 Schlauchmaschinen,

30 Köpfe für gerippte Strumpfwaren, 6 u. 3, 2 u. 2, 1 u. 1
von 2/24er bis 2/30er Baumwollgarne, für Motorbetrieb, in gutem Zustande,
gebraucht, unter voller Garantie, wie für neue; ferner 17 Köpfe
nur für 1 u. 1 sind preiswerth zu verkaufen durch

Müller & Zschille, Chemnitz,

Fabrik von Maschinen für die Strumpf- und Handschuhindustrie.

Betreter für Polen: (5-3)

E. Häbler & Co., Lodz.

14) **Wiesbadener**
KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ
ein reines Naturprodukt
unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem.
empfohlen und verordnet als bestes und schnell
wirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und
Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden
aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung
bei Catharren der Luftröhre und der Lunge: bei
Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und
in Folge seines
HOHEN LITHIONGEHALTES
bei gichtischen und rheumatischen Leiden.
Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem
Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von
etwa 35-40 Schachteln Pastillen.
Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Galloway-Kessel,
u. Cornwallkessel mit Gallowayrohren
(als Specialität),
sowie auch andere Dampfkessel nach
bewährten Systemen liefert die
Maschinenfabrik u. Eisengießerei
Mannberg & Goldammer,
vorm. Carl Söderström, Lodz.
Ausführliche Prospekte und Anschläge gratis.

VON VORZÜGLICHER QUALITÄT
ZU HABEN IN DEN MEISTEN WEINHÄNDLUNGEN DES GANZEN REICHS.

CHAMPAGNER SEC
BEKANN & CO.
ST. PETERSBURG.
VON ANERKANNT SCHÖNEM GESCHMACK
AUS DEN BESTEN NATURWEINEN.

Damen- und Kinder-Hüte (6-5)
neuester Pariser Fagons, in reicher Auswahl, zu möglichst billigen Preisen,
empfiehlt
Emilie Schimmel, Petrikauerstr. 752/115.

Empfangsstunden

im Ambulatorium des Lodzer Comitees des Rothen Kreuzes zur unentgeltlichen Behandlung von Patienten.

	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
10-11	Dr. A. Poznanski: Hals-, Ohren- u. Nasen-Krankheiten Dr. B. Handelsmann: Magen- und Darmkrankheiten.	Dr. E. Sack: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. K. K. Jonscher: Innere Krankheiten. Dr. E. Sack: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. J. Gentsch: Magen- und Darmkrankheiten.	Dr. B. Handelsmann: Innere Krankheiten.	Dr. E. Sack: Chirurgische Krankheiten. Dr. J. Gentsch: Innere und Geisteskrankheiten.
11-12	Dr. J. Wieliczko: Syphilitische Krankheiten. Dr. W. Pinkus: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. S. Lagowski: Innere und hauptsächlich Nerven- Krankheiten.	Dr. J. Wieliczko: Syphilitische Krankheiten.	Dr. J. Opacki: Brustkrankheiten.	Dr. A. Poznanski: Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten. Dr. E. Beckmann: Kinderkrankheiten.	Dr. F. Waller-Poznanska: Frauenkrankheiten. Dr. G. Kowaleff: Chirurgische Krankheiten.
12-1	Dr. A. Krusche: Chirurgische Krankheiten. Dr. J. Opacki: Brustkrankheiten.	Dr. Maria Elcin-Sack: Frauenkrankheiten.	Dr. J. Kolinski: Augenkrankheiten. Dr. H. Cohn: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. Maria Elcin-Sack: Frauenkrankheiten.	Dr. A. Krusche: Chirurgische Krankheiten. Dr. S. Lagowski: Innere u. hauptsf. Nervenkrankh.	Dr. J. Kolinski: Augenkrankheiten. Dr. H. Cohn: Kinder- und innere Krankheiten.
1-2	Dr. G. Kowaleff: Chirurgische Krankheiten. Dr. A. Wildauer: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. L. Przedborski: Hals- und Nasenkrankheiten. Dr. V. Litauer: Syphilitische und Hautkrankheiten.	Dr. G. Kowaleff: Chirurgische Krankheiten. Dr. E. Beckmann: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. L. Przedborski: Hals- und Nasenkrankheiten. Dr. A. Wildauer: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. St. Makow: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. V. Litauer: Syphilitische u. Hautkrankheiten. Dr. St. Makow: Kinder- und innere Krankheiten.
2-3	Dr. Feodossia Waller- Poznanska: Frauenkrankheiten.	r. M. Likiernik: Augenkrankheiten. Dr. A. Kelm: Kinder- und innere Krankheiten.		Dr. M. Likiernik: Augenkrankheiten.	Dr. M. Cohn: Frauen- u. chirurg. Krankheiten. Dr. A. Kelm: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. L. Przedborski: Ohrenkrankheiten. Dr. W. Pinkus: Kinder- und innere Krankheiten.
3-4		r. M. Cohn: Chirurgische und Frauenkrank- heiten.				

Podzer Tageblatt

Ein Abschied.

Von
Frida Schanz.

Der weiche, purpurne Herbst war fast unvermittelt in einen verfrühten, kalten Winter übergegangen; der See spiegelte des Abends die hellerleuchtete Front des großen Landhauses schon aus einer mattschimmernden, am Tage noch unsichtbar seinen Decke zarter Giebelstalle wider.

In anderen Jahren lag das male- rische Sommerasyl um diese Zeit längst schweigend und trauernd in die Erinnerung an die verfloffenen Sonnentage versunken; diesmal hatte der Accord des Lebens lang austönend den leisen Fall der welken Blätter überdauert; — die schlanken Gestalten der schönen Mädchen wanderten noch in Sturm und Frost durch den verödeten Gar- ten zum See hinab, und täglich sah man die graziosen Reiterinnen, abwechselnd zu zwei und zwei, die glatte Straße durch das ausgestorbene Villendorf nach dem Wald entlang sprengen. Im Hause hatte man sich, so gut es ging, für noch einige Zeit des Bleibens eingerichtet.

Die Schutzmittel gegen Kälte und Unbehagen reichten indessen nicht recht hin. Alles war provisorisch und auf einen baldigen Ausbruch deutend. Trotzdem sprach man nicht viel von der Ueberfiedelung; man ließ wie in stillem Einverständnis, unter dem Schein der heiteren Unbesorgtheit, die Tage verrinnen und wartete.

Wie ein Geheimniß schwebte es über dem Hause; — der Vater und Friedrich, der älteste Sohn, brachten allabendlich die Neuigkeiten der Stadt aufs Land heraus; die Herrin machte so sorgfältig Toilette und berieth so umständlich mit der Köchin über Mittag- und Abendmahl, wie zur Zeit der Besuchshochfluth im Sommer; die Mädchen lasen, muscirten, malten und plauderten wie sonst; aber doch war Alles anders; das ganze Leben schien nicht natürlich und aufrichtig; gezwungen trug das ganze Haus den Schein der Ruhe und wartete dabei — auf den Tod.

Felix, der zweite Sohn, folgte schon seit einem Jahr dem Zwang einer uner- bittlichen Krankheit zum Grabe; sanft und leise neigte sich der Pfad, der durch die rauhe Wildniß qualvoller Schmerzen ge- führt hatte, dem Ende zu; der Arzt hatte

den armen Kranken aufgegeben; aber die Welt war um den Scheidenden her auf einmal wieder friedlich, licht und schön: sein Todestrog war gebrochen, und er schien zu hoffen und zu leben.

Noch für wenig Tage, hatte der Arzt gesagt!

Den Zauber dieser kurzen Frist sollte man ihm nicht stören. Jede Aufregung mußte jetzt sein Ende herbeiführen, jede geringste Anstrengung seine Kräfte erschöpfen. Die Ueberfiedelung nach der Stadt war unmöglich geworden; beruhigt, gestillt, ohne Abschied, ohne Bewußtsein sollte das junge Leben verlöschen.

So tickte das Uhrwerk der Tage um den Kranken her unverändert weiter mit kaum merklich gedämpftem Pendelschlag.

Der Arzt, ein alter treuer Freund des Hauses, hatte die Familie mit eindring- licher Energie zu Haltung, Muth und Fassung verpflichtet. Die ganze Charak- teranlage dieser Menschen kam seinem Wunsch entgegen. Es war den Kindern dieses Hauses schon gleichsam angeboren worden, sich lieber heimlich mit aller Kraft gegen einen Schmerz zu stemmen, lieber im Stillen Alles zu ertragen, als sich gehen zu lassen, ihr Inneres zu zeigen, ein unabänderliches Leid in Thränen und weichen Klagen erleichternd und erlösend auszufließen.

Selbst auf den zarten Gesichtern der Mädchen lagen Muth und Stolz wie ein kühler, demontreiner Thau auf rosigten Blüten, für den ersten aufmerksamen Blick bemerkbar, ausgeprägt.

So schien das Geheimniß vor den freundlichen, ahnungslosen Augen des Kranken sicher und gut versteckt; er konnte nichts Störendes gewahren; Alles war so, als ob man spielend, in vornehmer Laune, am klaren, frostigen Ernst der einst so lachen- den, lieblichen Natur sich ergöhen, den Umzug in die düstere Stadt verschöbe. — Weiß und dunkelblau brach der Abend von den verschwimmenden Bergklämmen über den reglosen See herein; einzelne Sterne warfen mattblühende Strahlen und Funken über die weite, furchenlose Fläche.

Die Familie hatte in dem großen Speisezimmer, dessen Fensterreihe nach dem Wasser ging, in scheinbar ungestörtem Be- hagen, über alle Dinge dieser Welt plau- dernd, den Kaffee genommen; nun war die Mutter, wie dies täglich um diese Stunde zu geschehen pflegte, mit den zwei ältesten

Töchtern nach dem Musikzimmer hinüber- gegangen; sie spielte, und die Mädchen, von denen die eine den herrlichsten Alt, die andere einen zarten, glockenreinen Sopran besaß, übten unter ihrer Leitung ein Gesangsstück — eine festliche Kirchenhymne altitalienischen Stils — ein. Nichts war in den Gewohnheiten Aller geändert; Marie, die dritte Tochter, saß oben in ihrem Zim- mer und bereitete sich für den morgenden kunstgeschichtlichen Vortrag, zu dem sie allwöchentlich einmal in die Stadt fuhr, in ihren Büchern vor.

Der Kranke und das jüngste der Mädchen weilten allein noch im Speisezimmer vor dem abgeräumten, mit seinen spizenbesetzten Einnen bedeckten Tisch. Lächelnd ruhte der blasse junge Mensch, von Kissen gestützt und mit weichen Decken umhüllt, in dem bequemen Stuhl; sein Blick schweifte bald durch die noch unver- hangenen Fenster in die Dämmerung hin- aus, bald wandelte er durch den friedlichen, von rothverschleiertem Lampenlicht verklär- ten Raum, weilte freundlich auf den kni- sternden Flammen im Kamin, auf den alten, behaglichen, blanken Möbeln mit ihren verschöckelten, bronzenen Schloßern und Griffen, den nidenden Grasstraußen in den hohen Vasen, um zuletzt immer wieder lange und liebevoll auf dem weich- geformten, jugendlichen Gesicht und dem seidenstimmernden Haar des holden Mäd- chens vor ihm auszurufen.

Octavia saß dem Bruder schräg gegenüber und las ihm — gerade so laut, daß der von fern herüberdröhnende Gesang, ohne zu stören, neben ihrer melodischen Stimme zur Geltung kam — ein Stück aus Goethe's italienischer Reise vor.

„Wie schön ist diese Stunde, und welch ein Genuß ist es, dieses liebe, schöne Gesicht so zu beobachten,“ dachte der Kranke.

Octavia war sein Liebling unter den Schwestern; sie versprach, einmal die Schönste von Allen zu werden; die reinen, edlen Linien, welche alle vier Mädchen von der Mutter geerbt, waren bei ihr in unsäglich Lieblichkeit getaucht; wundervoll lange, dicke Wimpern gaben den kind- lichen, braunen Augen einen unwidersteh- lichen, träumerischen Reiz.

Wie hatten diese süßen Augen gerade ihm immer mit fröhlicher, herziger Liebe entgegengestrahlt!

„Und nun ohne Abschied von ihr gehen

Rossini gerieth in eine furchtbare Aufregung — er ließ den Boten zu sich führen; „Ist Ihr Herr Plivée krank?“

„Dnein — er ist vollkommen gesund!“ „Gut sagen Sie ihm, daß ich präcise kommen werde.“ Die geheimnißvolle Mit- ternachtsstunde, die endliche Erfüllung eines kaum mehr erhofften Wunsches, schufen ihm den langen Tag zu einer Hölle- Gwigkeit. Aber, wie die schlimmste Stunde den schlimmsten Tag durchläuft, so nahte auch endlich die Mitternacht und kaum zeigte seine geliebte Uhr den Schlag an, als er an Plivée's Thür klingelte.

Eine verwirrte Magd öffnete, Schluch- zen und Klageklänge empfingen ihn. „Mein Gott, was ist geschehen?“ rief Rossini ent- setzt. — Remeau, der bekannte Arzt erle- digte seine Frage, „Vor einer Minute kaum, so lange frisch und froh, stürzt unser lieber Wirth (es war eine kleine Gesellschaft da) plötzlich vom Stuhle, schreit: „Die Zahlen, die Zahlen“ und ist todt.“

„Todt? wirklich todt?“ Er konnte es kaum fassen.

„Ja, Plivée ist todt, ein Herz- schlag!“

Rossini war derartig erschüttert, daß man ihm mit Stärkungsmitteln zu Hilfe kommen mußte, — auf alle Fragen, aus welchem Grunde er zu so später Stunde seinen Besuch, welcher noch dazu der erste war, verlegt habe, bewahrte er ein ängst- liches Schweigen, denn eine abergläubische Furcht, daß seine Zahlen Anheil brächten, hatte sich seiner bemächtigt.

„Ich will nie wieder davon hören, nie,“ gebot er seiner Gattin, welche neugierig bei seiner Rückkehr der Aufklärung harrete, „diese schrecklichen Zahlen bringen den Tod.“ Und der heitere Meister liebte das Leben über Alles und fürchtete den Be- schlüß der irdischen Freuden.

Sede Nachfrage, ob in der Hinter- lassenenschaft des Uhrmachers sich keine Auf- klärung finde, mußte unterbleiben — Ros- sini trug sogar von Stunde an eine andere Uhr — für ihn war die Sache abgethan. —

Und wieder vergingen Jahre, da neigte auch der „Schwan von Vesar“ sein Haupt. Sein Tod war ein langes und langames Einschlafen, aus dem er hin und wieder zu einer längeren Pause klaren Bewußtseins erwachte.

Der letzte Morgen brachte eine An- zahl Briefe und Bottschaften aus befreun- deten Häusern, die Gattin des Meisters öffnete sie, um ihm die Namen zu nennen — da fiel zwischen den zierlichen Billets und Karten ein großes Couvert dem Blick Rossini's auf.

„Das, das da“, flüsterte er, von einer unerklärlichen Angst erfaßt, „was ist das, sich“ nach schnell!“

Und plötzlich richtete er sich hoch auf, entsetzt, laun seinen Ohren trauend — die Uhr, welche, unaufgezogen seit Jahren, in einer Schieblade seines Secretairs ruhte, intonirte die Arie: Di tanti palpiti — aber auch Frau Rossini konnte ihren Schreck nicht verbergen. Das eröffnete Papier ent-

hielt drei Werthpapiere, eine Anweisung auf die Bank sociale in Mailand, und diese drei Papiere trugen die Nummern 6, 31, 61. — Sie waren das Beste, was hier auf Erden der Meister sah — nachdem er mit großen, ungläubigen Augen die Zahlen gesehen, sagte er nur noch: „Ich wußte es — der Tod!“ Und er schloß die Augen — für immer.

Eine Aufklärung erfolgte nie — die Wittve des Meisters hat bekanntlich ihr ganzes Vermögen für wohltätige Zwecke hinterlassen — jene drei Papiere, die fast ein Million repräsentirten, dienten zum Bau eines Waisenhauses im Heimathstädt- chen des großen Componisten.

Brute Chronik.

— Dom Pedro, der Exkaiser von Brasilien, bekanntlich ein ausgezeichnete Ken- ner des Hebräischen und Arabischen, legt gerade jetzt die letzte Hand an eine Ueber- setzung von „Tausen b u n d e i n e R a c h t“ aus dem arabischen Original in's Portugiesische. Dom Pedro gab hiervon dem derzeit in Paris weilenden Scheich Abu Baddar Mittheilung, welcher ihm über seine tiefgehende Kenntniß der orientalischen Spra- chen freudige Ueberraschung ausdrückte.

— In Wien wurden am Sonntag die Gebeine Makari's in dem neuen Ehren- grabe bestatet. Eine stattliche Zahl von Wiener Künstlern, von Verehrern und Freunden des großen Meisters, sowie die Familienmitglieder fanden sich um 11 Uhr Vormittags auf dem Friedhof ein, um an der schlichten Beisetzfeier theilzunehmen. Das von Prof. Edmund Hellmer ausgeführte Grabdenkmal zeigt an einer Granittafel das Portrait-Medaillon Makari's. Ein Genius stützt es, zur Seite schwebt eine Engelsgur. Zu Füßen des Genius ruht auf einem Lorbeerzweige ein aufgeschlagenes Buch, in dessen metallenes Blatt die Namen der Hauptwerke Makari's eingravirt sind, u. A. „Catarina Cornaro“, „Karl V. in Ant- werpen“, „Die fünf Sinne“, „Der Jagd- zug der Diana“, „Frühling und Sommer“. Die Spitze des Denkmals krönt eine ver- hüllte Urne. Der Steinsodol trägt den Namen des Künstlers und in römischen Ziffern das Geburts- und Sterbejahr (1840 — 1884).

— Ein junger Arzt, der eben die Mel- bournsche Universität verlassen hatte, behan- delte eine am Bandwurm leidende alte Dame und befreite sie von ihrem Leiden. Als Ho- norar für die erfolgreiche Behandlung bean- spruchte er 10 1/2 Schilling (3 Rbl. 30 Kop.) Diese Forderung übermäßig hoch fin- dend, forderte die Dame eine detaillirte Rechnung. Der Arzt schrieb: „Für die Ent- fernung eines Bandwurmes von 10 1/2 Fuß Länge, — 1 Schilling pr. Fuß — 10 1/2 Schilling.“ („The British Medical Journal.“)

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

rief Rossini nach kurzem Zögern, „jetzt aber geben Sie den Beweis Ihrer Be- hauptung.“

Gut — die Uhr spielt noch ein zweites Stück von Ihnen, Meister, enthält außerdem Ihr Portrait und hinter dem Bilde steht eine Inschrift, die hundertmal so viel werth ist, als Uhr und Bild zu- sammen.

Sprachlos sah Rossini, wie der Frem- de die Uhr aus seiner Hand nahm, einige Stifte berührte, worauf eine Goldkapsel auffrang, die das Portrait verdeckte, wäh- rend „Di tanti palpiti“ aus „Dancred“ erklang. „Mein Gott“, seufzte er dann, seine verlorene Uhr betrachtend, „es ist wahr — Sie haben die Wette gewonnen — aber wie konnten Sie es wissen?“

Der Fremde reichte ihm mit herz- lichem Lachen sein Kleinod zurück: „Ich bin der Verfertiger dieser Uhr — Michel Plivée, — die Wette war natürlich nur ein Scherz, — doch bin ich entzückt, daß Sie, großer Meister, so viele Freude an meinem Werke haben.“

Rossini war außer sich vor Freude und ließ sich den Mechanismus erklären, dann fiel ihm wieder ein, daß der Künst- ler auch von einer werthvollen Inschrift gesprochen und er fragte danach.

Plivée erwiderte plötzlich sehr ernst: „Allerdings, hier, sehen Sie — es sind diese drei Zahlen: 6, 31, 61.“

„Und diese sind hundertmal mehr werth, als Uhr und Bild?“ fragte Rossini un- gläubig, „was bedeuten sie denn?“

„Das darf ich noch nicht verrathen“, seufzte der Uhrmacher, doch die erregte Neugierde und Gabsucht des Italiens ließ nicht mit Fragen nach, ob sie im Lotto zu setzen wären, ob sie kabbalistisch oder Geheimchrift, eine Banknote oder ein Versprechen bedeuteten. Plivée beharrte bei seinem ersten: „Ich darf es noch nicht sagen.“

„Aber wann?“

„Wenn die Zeit gekommen.“ —

Die Weigerung, das Geheimniß der Zahlen aufzuklären, bereitete dem Maestro manche unruhige Stunde, im Wachen sowohl wie im Traum. Er blieb zwar befreundet mit dem Uhrkünstler, doch immer, wenn er nach kürzeren oder längeren In- terwallen frug, blieb die einzige Antwort Plivée's: „Noch nicht!“

So vergingen Jahre; Jahrzehnte endlich — Rossini fragte nicht mehr, wenn er auch nur äußerlich gleichgültig schien, die Thatsache, daß er öfter zu Intimen da- von sprach, bewies, daß er noch nicht seine Neugierde überwunden hatte.

Am 19. November 1860 erhielt der Componist früh Morgens ein Billet durch einen Boten zugestellt:

Verehrter Meister!

Die Zeit ist gekommen, finden Sie sich heute um Mitternacht präcise in mei- ner Wohnung ein — ich werde Ihnen die werthvolle Bedeutung von 6, 31, 61, als dann mittheilen. Es grüßt Sie Ihr erge- bener Michel Plivée.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Пензурою.

zu müssen!" dachte er weiter, das geliebte Bild mit einem noch immer lächelnden, nur von leiser Wehmuth getrübenem Blick umfassend. — "Ob sie es wirklich nicht ahnt? — Nein! Sie weiß es! Sie wissen es Alle! Es ist bewundernswürdig, wie sie sich Alle halten, — wie sie sich beherrschen! — Theure, große Herzen! — Ach, daß Du, Kleine, auch schon so bald im Schmerz reifen, daß Du es lernen würdest, Dich so zu bezwingen, — wer hätte es gedacht!" —

"Magst Du nicht weiter lesen, Lieb-ling?" fragte er laut. "Bist Du müde?"

Ihre Augen waren eben im Fluge verstohlen über sein Antlitz geglitten, und auf einmal war es, als versage ihr die Stimme. Sie lehnte sich ein wenig im Stuhl zurück, stützte das Kinn leicht mit der kleinen Hand und sah ihn mit einem langen, mutwilligen, lächelnden Blicke an.

"Schelm!" sagte er heiter, "Du täuschst mich nicht! Du lachst, aber eben fiel Dir etwas ein, was Dich sehr betrübte! Hast Du Dein Rubinringchen nicht wieder gefunden? Laß es gut sein! Ich kaufe Dir, sobald wir nach der Stadt kommen, einen anderen."

"Ja, thue das! Das sieht Dir ähn-lich," rief sie laut, die Augen rasch ein wenig niederschlagend.

"Seht wird ihr das Spiel doch ein wenig schwer," dachte er bedauernd; "ärmer, tapferer Liebling! Gott Lob, Ihr ahnt wenigstens nicht, daß ich es weiß! Verlaßt Euch darauf, ich mache es Euch leicht!" —

Ein Stückchen lies mir noch, Herzchen," bat er freundlich. "Magst Du? In der Stadt werden wir so wie so wenig dazu kommen! Ich höre Deine Stimme so gern! Und wenn ich ganz gesund bin, will ich Dir alle Deine Güte einmal königlich lohnen!"

Sie reichte ihm über den Tisch weg rasch die Hand, nickte ihm liebevoll und munter zu und nahm die Lectüre von Neuem auf.

Ihre Stimme klang wieder ganz heiter und rein; zuweilen unterbrach sie den Text und knüpfte an irgend eine Stelle desselben eine kluge, treffende Bemerkung, dann schlug sie die Blicke jedes Mal voll und beobachtend zu ihm auf, und wenn sie sah, daß er freudig zustimmte, ging ein heller, rosiger Schein über ihr feines Angesicht. Einmal aber bei einem solchen Ausblick ertappte sie ihn, wie er den Kopf leise nach der Seite geneigt und die Augen geschlossen hatte.

Mit schrecklich verändertem, qualvollem Gesichtsausdruck starrte sie ihn eine Secunde an, dann stand sie leise auf, ging zu ihm hin und schlang sich leicht auf die Armlehne seines Stuhles, mit ihrer weichen Hand lind über seine Stirne streichend.

"Hast Du genug, Felix? Willst Du einen Augenblick ruhen?" fragte sie mit dem Klange sorgloser, tändelnder Zärtlichkeit.

"Ja!" hauchte er, den Mund ein wenig spöttlich verziehend, "wenn Du es erlaubst, Kind, — einen Augenblick! Ich

bin doch manchmal noch ein wenig gebrechlich von der Krankheit her!"

"Ruhe nur," sagte sie kaum hörbar. Sie ging wieder von ihm weg, setzte sich auf ihren alten Platz, ballte die Hände unter dem Tisch und sah ihn unverwandt an. Ihre Lippen zitterten, ein Schmerz, ein bitteres, geringes Mitleid, wie es kein Wort der Welt auszudrücken vermag, brach aus ihren großen heißen Augen.

"Ist Dir wohl?" fragte sie nach einer Weile wunderbar ruhig.

"Himmlich, liebes Kleinod!" entgegnete er.

Er brachte die Worte kaum hervor, so müde war er plötzlich. Aber aus seinen verrinnenden Gedanken hob sich auf einmal wieder die Frage:

"Weiß sie wirklich, was hervorsteht? — Sie kann es nicht wissen! Wie nah es ist wenigstens nicht! — Welch' eine Fassung! — So werden sie Alle ihren Schmerz bezwingen! Ich werde gehen und sie werden bleiben — schön — — ach, noch schöner in ihrem Leid. Wie habe ich diese Schönheit geliebt! Ob ein so reizendes schlanke Gesicht in einem eleganten Trauerkleid wirklich sehr traurig sein kann? — —"

Ganz unvermittelt schlug er die Augen auf und sah ihre dunklen Blicke voll Thränen.

"Oktavia?" fragte er langgedehnt mit unsäglichem Erstaunen.

Da sprang sie lachend auf — — aber im nächsten Moment war es, als schlug eine fremde Gewalt ihre leichte hohe Gestalt mit hartem Schlag zu Boden.

An allen Gliedern zitternd lag sie zu seinen Füßen, ihr Antlitz schmiegte sich an seine Kniee, fassunglos streckten ihre Hände sich aus, um die seinen zu suchen.

"Mein Liebling!" rief er, nicht ängstlich, sondern freudig erschrocken. "Was hast Du? Was ist Dir denn?"

Sie suchte sich aufzurichten. "Nichts, ich weiß nicht! Vergiebt!"

"Nein, bleibe," bat er mit heimlichen Frohlocken und tastete nach ihren thränenüberströmten Wangen! "Wenn ich Dich recht verstehe, so bringst Du mir ein seltsames Geschenk! Oktavia, wagst Du es? Willst Du — — willst Du — — Abschied von mir nehmen?"

Sie blickte ihn an wie ein zu Tode getroffenes Reh; über allen Zwang hinweg forderte die mächtige Natur ihr Recht, und ihre Lippen stammelten in stürmischer Verzweiflung:

"D, bleibe bei uns! Bleibe bei uns! — Verlaß uns nicht! — Ich kann Dich nicht entbehren! Ich kann Dich nicht entbehren! Ich sterbe, ich will mit, wenn Du von uns gehst!"

Dann ward es still. Wie ihre beiden Herzen klopfen! Seine Hand lag auf ihrem Scheitel; leiser und leiser klang ihr herzzerreißendes Schluchzen. Ein paar Minuten — eine Ewigkeit von unaussprechlichen Gefühlen — verannen.

Endlich richtete sie sich auf, und ihre

Blicke flüchteten voll Todesangst nach seinem Angesicht. "Großer Gott," rief sie, die Hände ringend, "was habe ich gethan!"

Aber entzückt und verklärt strahlte ihr das bleiche Antlitz des Kranken entgegen. Rührend, wie ein letzter Hauch von Gesundheit, sonnte sich die Freude auf den abgekehrten Bügen.

"Oktavia," sagte er leise und reichte ihr die schmale Hand. "Was Du jetzt gethan hast, bereue nie! Mehr als alle Menschen mein ganzes Leben lang hast Du mir in diesem Augenblicke geschenkt!" — Langsam, oft mühevoll, kamen die Worte von seinem Munde:

"Ich weiß es, Ihr wollt mich sterben lassen, — aus Güte, um mich zu schonen, wolltet ihr mich sterben lassen ohne Lebewohl! Ihr wolltet mich berauben bei allem Edelmuth, — nur Du, Liebe, hast es nicht vermocht! — Welch ein Glück habe ich genossen! — All das süße, heiße Weh, das die Liebe sonst ungehört dem Tode nachschreit, weil sie den Lebenden schon, darf ich noch mitnehmen ins Grab und in die Ewigkeit! Und ich brauche mich nun nicht mehr zu verstecken! Ich kann Dir doch sagen, wie ich Dich liebe, wie ich Dich segne, wie ich Dein Glück erlebe, wie ich schwere ich von Dir scheide, Du theures Kind! Du hättest es — — beinahe — — niemals — — erfahren — —"

Beide Arme um seinen Hals geschlungen, lehnte sie jetzt an seine Seite.

"Felix," hauchte sie. "Nein! glaube es nicht! Du sollst leben!"

"Noch ein paar Tage," sprach er heiter. "Es werden gute, fröhliche Tage sein! Gott lohne Dir, daß Dein Herz Dir überfloß! Sieh, wie wir uns jetzt verstehen werden von nun an, bis ich die Augen schließe, das geht über alle Worte und Begriffe in dieser Zeitlichkeit! Mein Herz ist leicht geworden, alles Schwere ist von mir genommen: Du stehst nun an meiner Seite! Ich kann Dich mit einem letzten Blicke bitten: grüße die Lieben! Du wirst ihnen meinen Trost bringen, wenn ich nicht mehr bin! — Hin ausgehen aus der Welt ohne Abschied, ohne Aufwiedersehen, das war recht hart, recht schroff und gewaltsam; nun ist Alles glatt, Alles lind, Alles gut! — Mein liebes, herzliches Mädchen, angestige Dich nicht, wenn ich jetzt einen Augenblick einschlummere; es ist mir ganz wohl, ich bin so froh, ich bleibe noch Tage lang bei Euch — —"

Bon ihren Armen umschlungen, schloß er die Augen zu einem kurzen Schlaf. Als er aufwachte, saßen die Mutter und alle vier Mädchen mit ihren Büchern und Handarbeiten wieder um den großen Tisch. Von der Straße her scholl das Rollen des Wagens, der Vater und Sohn nach dem entlegenen Landgut herausbrachte.

"Wie frisch Du heute aussiehst, lieber Junge," sagte der Hausherr, als er den Kranken begrüßte.

"Ja, es ist mir auch unbeschreiblich wohl," gab er heiter zur Antwort.

Ruhig, freundlich nahm er an den be-

haglichen Gesprächen der Anderen Theil. Wenn seine Blicke die der jungen Schwester trafen, die heute still, selbstam verwandelt unter den Anderen saß, so deuteten sie immer von Neuem mit dankbarem Aufleuchten die tiefe Erleichterung der scheidenden Seele an.

"Oktavia sieht bleich aus!" sagte der Vater. "Kind benutze doch die frische Luft, gehe und reite so viel, so lange wir auf dem Lande sind."

"Hörst Du, Liebe?" mahnte der Sterbende. "Ich will sie schon täglich erinnern, Vater! Aber bleiben wir doch noch recht lange hier! Es war noch niemals so schön wie in diesem Jahre." — — —

Onkels Bonbons.

Von
N. v. Seydlitz.

"Ich sitze ja in der finsternsten Ecke, fürchte mich also nicht, Intimstes auszulplaudern" — begann der alte Herr mit dem russischen Bart; er ließ sein Monocle auf die Westknöpfe klirren, rieb mit spitzem Finger eines der beiden müden und doch so freundlich umfaltenen Augen und begann mit seiner Erinnerung aus der Kindheit, die er uns versprochen. Die ersten paar Worte blies er dabei in einen vorher geformten Stoßseufzer hinein.

Ein Bild von tiefdunklem Sammetton sieht mir lebhaft vor Augen. Mein Gott! Das Bild ist sechzig Jahre alt; ich sehe mich darin als Hauptfigur in blauem Knabenanzug; ich mag so zehn Jahre alt sein. Meine Tage gehörten dem Spiel, meine Abende — nun, das will ich eben erzählen. Ich stehe in einer Flucht dunkler Zimmer, Alles ringsum ist gebadet in die sattesten Tiefen hereingebrochener Nacht.

Durch die Fenster von der vornehmen, leeren Straße herauf blüht hier und da als einzige Lichtquelle der gelbliche Strahl einer der wenigen Laternen, die damals nur vor Palästen zu finden waren. Der Strahl glänzt wider auf einem der schweren Goldrahmen an den finstern Portraits, oder an einem geschliffenen Krystall des Küstres; an den großen Vasen leuchtet ein feiner senkrechter Lichtstreif; durch den Spiegel sehe ich draußen einen einzelnen Stern blinken.

Wenn ich ganz ruhig stehe und lausche — und ich lauschte gern lange, traumverloren und gedankenlos, — dann höre ich's leise und gemessen, vornehm und vertraut tönen von allen den vielen Uhren in den Zimmern; vom verlöschenden Kamin klingt hier und da in der Nähe ein gläsernes Knistern, mit dem die letzten Holzkohlen zerpringen.

In langen Pausen knackt eine Tafel des Parquets unter den weichen Teppichen. Zuweilen auch tönt vom Vestibul her das discrete Knäuspern unseres alten Kammerdieners, der mich, wenn ich an ihm vorüberpringe, so traurig freundlich anzusehen pflegt. Er ist mein treuester Freund

— nach dem Vater, — aber wenn er die Hand ausstreckt, die meine zu fassen, weiche ich zurück. Nicht aus Hochmuth, o nein — Nur weil ich nicht begreife, warum . . . Eine Art Mitleid spielte in seinen Zügen, und das war mir unheimlich.

Links im letzten Zimmer der ganzen prächtigen Flucht sieht der wachende Mond bleich und blau durch die leichten indischen Vorhänge. In diesem kleinen Eckzimmer riecht es nach Blumen, nach Mamas Parfüm und nach ihrem Pelz. Dort mag ich aber nicht sein. Denn der Raum ist Mamas Empfangszimmer, und dort sitzt auch stets Onkel Ferdinand, den ich mit aller unverstandenen Energie eines Kinderherzens hasse.

Warum eigentlich? — O, das weiß ich gut. Denn erstens, wenn er lacht, so klingt's immer, als lachte er einen aus. Und dann — und dann, jedesmal wenn er kommt, giebt er mir die faden Bonbons, — jedesmal bringt er sie mit, und er kommt fast alle Tage. Und ich gebe die Bonbons immer der Jeanette, bloß weil ich auch sie nicht ausstehen kann, denn sie ist ja meine Gouvernante!

Seht, — Abends, — sie ist freilich nicht da, mich zu plagen; jetzt ist meine eigene, ersehnte Ruhepause der Einsamkeit. Und auch Onkel Ferdinand ist nicht da, sein verhaftes Sporenkellerr ertönt nicht, — er ist nämlich Flügeladjutant; aber Flügel hat er, auch in meinen ahnenden Augen, nicht, wenigstens keine Engelsflügel. Und Mama ist auch nicht da; sie ist wieder in hellem Kleide und diamantfunkelnd ausgefahren, zum Diner vernuthlich. — Und Papa kommt alle Tage erst um Acht. — Aber dann wird's auf einmal lebendig werden und froh! Ich werde mit Papa allein essen; und nachher werde ich in seinem Zimmer neben ihm auf dem Teppich hocken, wenn er vor dem Kamin sitzt und raucht. — Dann bohre ich mit dem Pökel in den brennenden Scheiten herum und lache über das Zischen und Prasseln. Und Pappas Hand wird dann weich auf meinem Kopfe ruhen; gesprochen wird nichts; aber ich kann ihm dann lange in das feuerbeleuchtete ernste, milde Angesicht sehen.

Das ist meine liebste Stunde; und die reiche, summe, süße Harmonie, die da unbewußt durch das Gemüth des stillen Kindes zieht, wie durch das geprüfte Herz des Vaters, klingt und singt so alle Abende fort, immer weiter, jahrelang. Und was dieser Harmonie den wehmüthig-süßen Reiz verleiht, das ist eine unausgesprochene, nicht auszusprechende Frage an's Dasein: "Wo bin ich eigentlich? Was leiden die, die um mich sind, — was bewegt sie?"

— — —
Und doch kam einmal der Tag, da diese Frage mir durch ein Zeichen beantwortet wurde, ehe ich sie recht zu formuliren wußte.

Das war an dem Tage, da Papa mich auf die Reise mitgenommen hatte zur Tante, seiner Schwester, und mich dort zurückließ. Das war der Tag, da Alles anders wurde, und weder Bonbons vom

Onkel zur Jeanette wanderten, noch der Diener im Vestibul mehr zu hören war, noch eine stille Dämmerstunde vor dem Abendessen mir wieder bescheert ward . . .

Ich wohnte von da ab nicht mehr in unserem schönen Hause, in seiner breiten, vornehmen Ruhe; ich hörte nicht mehr die bekannten Uhren tönen . . . Auch Mamas Parfüm roch ich nicht wieder . . .

Die Stimme des alten Herrn versagte; endlich flüsterte er, geschlossenen Auges sich zurücklehnd:

— "Ich habe meine Mutter nie wieder gesehen."

Drei Zahlen.

Eine Erinnerung an Rossini.

Von
Emmy Rossini.

Rossini war sicherlich einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Künstler des Jahrhunderts, dennoch hatte er sich nicht ganz von einigen Nationalfehlern zu befreien vermocht, unter denen Aberglaube und eine gewisse Habsucht oben an standen. Doch tauchten beide tadelnswürdigen Eigenschaften nur sporadisch auf, und auch nur in einzelnen Fällen gewannen sie Bedeutung, — sicherlich aber wirkten sie zusammen, um dem melodi-entzückten Meister eine unangenehme Reihe quälender Stunden zu verschaffen, als er seine Uhr, ein Geschenk des Königs Louis Philipp, nach sechsjährigem Besitze so zu sagen, erst kennen lernte. Diese Uhr war ein Meisterwerk der Kunst. Rossini erhielt sie zum Dank für eine Nationalhymne und es machte ihm Vergnügen, zu erzählen, für jede Note habe er einen Diamanten erhalten. Außerdem spielte sie, wenn man an eine Feder drückte, das Gebet aus "Moses".

Diese Uhr nun wurde zu einem Renommir-Stückchen des Maestro, der eine kindliche Freude daran fand, sie überall zu zeigen und repetiren zu lassen und so geschah es auch zu beflagter Zeit, daß er sie eines Tages im Caffeehause hervorzog, um sie repetiren und das "Gebet" spielen lassen. Ein fremder Herr, der in seiner Nähe saß, wurde aufmerksam und trat zu ihm heran, als er die Uhr wieder fortstecken wollte, indem er ihn anredete: "Sie haben da eine kostbare Uhr, mein Herr, aber ich wette mit Ihnen, daß Sie deren Eigenschaften nicht alle kennen."

Rossini entgegnete erstaunt: "Ich trage sie nun schon seit sechs Jahren meinem Könige zu Ehren, und sie ist noch nie eine Minute zu früh oder zu spät gegangen, sie repetirt die Stunden und Viertel, zeigt die Minuten und den Monatstag und spielt, wie Sie soeben hörten, das Gebet aus "Moses".

"Dennoch behaupte ich", lächelte der Fremde, "Sie kennen Ihre Uhr nicht ganz. Ich wette mit Ihnen, so hoch Sie wollen — Ihre Uhr gegen 10,000 Francs!"

"Nun, wenn Sie 10,000 Francs zu viel haben, so mag die Wette gelten",